

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 20 (1898)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwanzigster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6.—
 Halbjährlich „ 3.—
 Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:

„Koch- u. Haushaltungsschule“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
 „Für die kleine Welt“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
 Wienerbergstrasse Nr. 7.
 Telefon 639.

St. Gallen



Witz: Immer strebe zum Gange, und kannst du selber kein Gange
 werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganges dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 Für die Schweiz 20 Cts.
 „ das Ausland 25 „
 Die Retraumzeile 50 „

Angabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Regel:

Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
 Aufträge vom Platz St. Gallen
 nimmt auch
 die Buchdruckerei Merkur entgegen.

Sonntag, 16. Oktober.

Inhalt: Gedicht: Um Mitternacht. — Im Herbst.
 — Das Tiroler Postfräulein. — Die Frauenarbeits-
 schule St. Gallen. — Traubentur. — Sprechsaal. —
 Feuilleton: Allerlei Menschen (Schluß). — Ein ver-
 wegnes Spiel.

Erste Beilage: Sprechsaal. — Briefkasten. —
 Reklamen und Inserate.

Zweite Beilage: Gedicht: Sein Tagebuch. —
 Wegen Influenza freigesprochen. — Reklamen und
 Inserate.

Am Mitternacht.

Wie das so still ist um die Mitternacht,
 Wie schlummer Traum und seliges Versöhnen.
 Und dennoch weiß ich, daß der Jammer wacht,
 Und Kranke bang auf ihrem Lager stöhnen.

Und Hände kenne ich die gerungen jetzt,
 Und küssen, die jetzt beten oder flagen
 Und Augen, heiß vom Thränenhauch beneht,
 Und Herzen, die voll Angst und Reue schlagen,

Und Mütter, wachend an der Lagerstatt,
 Wo stehend liegt der Lieb'ing ihr es Lebens,
 Und Greise sich umherlos und lebensatt,
 Erstehend süßen Todeschlaf vergebens.

Die Sünde, von der grimmen Not gezeugt,
 Kommt deutend durch die Nacht geschlichen,
 Und Armut, in bes' Kampfen nicht gebeugt,
 Erwehrt der Sünde sich mit Nadelstichen.

Und mehr des Leides und des Jammers noch
 Weint jetzt empor ins mitternäch't'ge Dunkel,
 Und über alle breitet Fried'ich doch
 Die stille Mitternacht ihr Sternesfunkel.

Ta dünkt es mich, als sei die Stille Hohn,
 Als müß' es wettern von des Himmels fernem,
 Den Helfer wecken mit der Blitze Kohn,
 Und Weinen tönen von den sanften Sternen.

Da dünkt es mich, als ob verschmolzen sei
 Das millionenfache Weh hienieden
 In einem einzigen wilden Schmerzensschrei,
 Der grell durchbricht den mitternäch't'gen Frieden.

Ein Weh'schrei, der von Blut und Thränen tropft,
 Und der mit hochgeschwungenen Feuerarmen
 Uns ehre Chor des Sternenhimmels klopft,
 Um Hülfe sieht, um Mitleid und Erbarmen.

Pauline Schanz.

Im Herbst.

Unschuldig und mit thränenden Augen steht
 Anna am Fenster. Es ist ihr eben ein
 Vergnügen zu Wasser geworden, und sie
 ist so böse deshalb, sie fühlt sich so un-
 glücklich darüber, daß sie sich nicht mehr zu beherr-
 schen weiß. Sie ist von jeder Kleinigkeit geärgert,
 und das unaussprechliche Fragen ihres kleinen

Brüderchens nach diesem und jenem reizt sie aufs
 äußerste. Sie mag selbst die gute Großmutter,
 die ihr sonst so lieb ist, heute nicht leiden,
 denn was braucht diese auch so liebevoll, so fröh-
 lich und geduldig mit dem lästigen kleinen Frager
 zu verkehren! Was braucht sie zu lachen und
 zu scherzen mit ihm und am trüben Tage ein
 Gesicht zu machen wie der helle Sonnenschein.

Ueberhaupt die Großmutter, die ist ihr so
 unbegreiflich und unbequem. Die Tage bieten
 ihr keine Erholung und keine Zerstreuung, denn
 sie sind, einer wie der andere, ausgefüllt mit
 Sorge und Arbeit, und doch ist sie immer glück-
 lich und freut sich des Lebens. Auf ihrem Ge-
 sicht liegt immer ein Glanz, und aus den Augen
 schaut ein Leuchten, als sei ihr eben ein beson-
 derer Herzenswunsch erfüllt worden.

Das Bewußtsein dieser Verschiedenheit macht
 Annas Stimmung noch trüber, sie fühlt sich noch
 elender, und schließlich schluchzt sie, als müßte das
 Herz ihr brechen, so daß die eben eintretende
 Mutter erschrocken nach der Ursache fragt. Und
 wie diese vernommen, daß das zu Wasser ge-
 wordene Vergnügen die Thränenflut und den
 Kummer veranlaßt hat, da hielt sie dem jungen
 Mädchen eine heftige Standrede.

„Da schau einmal die Großmutter an und
 mich,“ schließt sie erzürnt, „jahraus und ein
 haben wir keine Lustbarkeit, und doch können wir
 auskommen dabei. Geh mir aus den Augen,
 Du unzufriedenes Ding, nimm Deine Arbeit zur
 Hand, das wird Dir die Grillen vertreiben.“

Und wie sie draußen ist, entleert sich die
 Schale des mitterlichen Jorns erst recht, bis
 die milde Stimme der Großmutter sich beruhigend
 vernehmen läßt: „Hör', liebe Frau Tochter,“
 sagt sie in ihrer gewinnenden Weise, „Du scheinst
 mir in Deinem Unmut doch zu weit zu gehen.
 Die Jugend verlangt nun einmal nach frohem
 Daseinsgenuß; die Welt ist ihr noch ein Paradies,
 das ihres Herzens Lust und Wonne wieder-
 strahlt. Dieses Glückgefühl, diesen süßen Duft
 der Jugend darf man aber nicht mit rauher
 Hand verwischen. Die Mutter muß ein Ver-
 ständnis haben für des Kindes Freude, sie muß
 dem fröhlichen Herzen nicht das Echo abschneiden,
 darf den lachenden Augen die sonnige Welt nicht
 mit einem grauen Tuch bedecken. Freude ist des
 Kindes Lebensluft und zwar besonders diejenige
 Freude, die aus den Augen der Mutter dem
 Kinde entgegenleuchtet. Den Wiedersehens all
 seiner kleinen und doch so überschwänglich großen
 Freuden will es auf dem Gesichte seiner Mutter
 erblicken. Von dort holt die echte und dauernde

Jugendfreude ihre Nahrung, und findet sie diese
 nicht, so verkümmert der Frohsinn, und dem Kinde
 wird der beste Talisman fürs Leben genommen.
 Du hältst Deinem Ansehen mein frohes Genügen
 als Muster vor und willst mir diese Eigenschaft
 zum Vorzug anrechnen. Mein heiteres Gemüt,
 die Fähigkeit, mich am Kleinsten zu freuen und
 Enttäuschungen dieser und jener Art mich nicht
 verbittern zu lassen, ist aber noch ein Schatz aus
 der ungetrübten, frohen Jugendzeit, ein Schatz,
 den meine gute Mutter mir fürs Leben gestiftet
 hat. Wenn das frohe Herz in der Jugendzeit
 recht warm gehalten, wenn die Sonne der Freude
 immer wieder durchleuchtet zur Zeit seiner Ent-
 wicklung, den hat sie erwärmt fürs ganze Leben.
 Mag ihm dieses dann später von außen ver-
 meintlich nichts mehr bieten, so darbt es doch
 nicht, denn ihm blühen die Freudenblumen aus
 einem vollgefälligen Herzen; es kann nicht an-
 ders als glücklich sein. Schau doch nur die
 Pflanzen an. Sie wollen gepflegt und begossen
 sein im Frühling, die jungen, zarten Dinger.
 Vergiffest Du nur einmal, sie mit dem erlieferten
 Raß zu erquiden, so hängen sie die Köpfe und
 werden welk, mit ihrem fröhlichen Wachstum ist
 es vorbei, und früh im Herbst, wenn andere,
 besser bedachte noch in voller Schöne prangen,
 werden ihre Blätter fahl und sterben ab. Die
 aber gut gewartet und gepflegt wurden als
 zarte Pflanzen im Frühling, die ihre Wurzeln
 und Zweige nach ihrem Bedürfnisse reichlich
 sättigen konnten, die grünen und blühen uner-
 müdlich noch im Herbst, auch ohne daß ihnen
 weitere Nahrung zugeführt wird. Die Erdkrume
 mag scheinbar vertrocknen, sie mögen lange Zeit
 ungepflegt bleiben im Herbst, nicht eine Pflanze
 hängt den Kopf, nicht eine hört auf zu blühen
 oder verwelkt. Die im Frühling ihr zu teil ge-
 wordene verständnisvolle und reiche Pflege hält
 bei der Pflanze nachhaltig vor, sie hat in ihrer
 Entwicklungszeit so viel gute Kräfte eingesaugt,
 daß sie auch die ungünstigsten und kargsten Ver-
 hältnisse fröhlich und reichlich blühend überdauert.“

Der Großmutter kluge Rede ist wie süßes Del
 in das bewegte Herz der Mutter eingegangen,
 und nassen Auges reicht sie der alten lieben
 Frau die Hand und tauscht mit ihr einen innigen,
 warmen Blick, der berebter spricht, als Worte
 es zu thun vermögen. Dann geht sie hinaus
 zu ihrem Ansehen mit dem stillen, ersten Vor-
 satz, dem freude- und liebebedürftigen Kinde für-
 derhin Sonne zu sein, wie ihres Mannes Mutter
 es sie eben gelehrt hat.

Ja, weissen Herz noch so fröhlich grünt und
 blüht im Herbst, wer für die Dauer noch so

gleichmäßig frühlich ist im Alter, dessen Leben ist beneidenswert, und er sollte nicht von hinnen ziehen, ohne sein wichtiges Geheimnis die Jungen gelehrt zu haben.

Das Tiroler Postfräulein.

In den österreichischen Alpenländern ist eine typische Erscheinung, selbst in kleinen weit-entlegenen Dörfern die Postexpeditorin, das sogenannte Postfräulein, das jedoch niemals lange Zeit in einem Orte sesshaft zu bleiben, immer wieder zu wandern hat, und zwar dann, wenn die einzugsulende Persönlichkeit aus der Bevölkerung genügend belehrt ist und die Prüfung zur selbständigen Dienstausübung abgelegt hat. Da hat das Postfräulein bald eine kindergesegnete Bäuerin, bald einen Bergwirt in den Dienst einzuführen, mitunter das kleine Postamt überhaupt erst einzurichten und die Bergbevölkerung mit der Wohlthat des postalischen Verkehrs bekannt zu machen. In solchem Dienst fehlt es weder an Widerwärtigkeiten, noch an Arbeit; für mancherlei Entbehrungen, die eine einsamstehende Dame in weit-entlegener Einsamkeit doppelt empfindet, sorgt die Dürftigkeit des Gehaltes bei Veruerung der Lebensmittel. In früheren Zeiten verlangte der Postinhaber von der ihm durch die Postdirektion zugewiesenen Expeditorin nebenbei Dienstleistungen im Hause; das Postfräulein mußte für einen Gehalt von monatlich zwölf Gulden Kinder warten, Zimmermädchen, oft sogar noch Kellnerin sein, und hatte somit Arbeit in Hülle und Fülle. Solche Ausnützung führte zu Unzuträglichkeiten und wurde vor einigen Jahren von der Postdirektion ganz verboten. Dafür hat ein Postfräulein sich jetzt aber selbst zu verköstigen und muß jeden Bissen, jeden Schluck Getränk eigens bezahlen. Geht es im Bergpostamt auch ruhig zu, die Verantwortung ist dennoch groß, und die Geldverwahrung bringt Sorgen genug dort, wo diebstahl- und feuersichere Schränke fehlen und das Postlokal, in welchem die Expeditorin auch zu wohnen hat, nicht einmal vergittert und abzuschließen ist. Die gemüthliche Zeit ist vorbei, da im Postwirthshaus Briefe, Geldpakete und Wertstücke unverwahrt auf den Fensterbrettern auslagerten und die Leute, die Postsendungen erwarteten, sich die Postfächer selber auszusuchen hatten. Auch das Anbieten eingelauener Postkarten zur Verkäufe an eingeregnete Sommerfrischler ist nicht mehr statthaft und war doch so nett!

Gewöhnlich verläuft das Dienstleben eines Postfräuleins recht still und ruhig. Der Postbeutel, den der Landbriefträger oder die Karriolpost hinaus an die Schienenstränge des Weltverkehrs zu befördern hat, würde arg mager sein, wenn nicht der Pfarrer, der Lehrer, der Wirt und der Förster ihn füllten. Lebhafter ist der Verkehr dort, wo italienische Arbeiter ihre Spargrößen in die sonnige Heimat zu befördern pflegen und postalische Konflikte durch Umgehung der Beförderungsvorschriften herausbeschwören, Konflikte, die sich schon zu Messerangriffen gesteigert haben und durch männliche Hilfe des Hauspersonals oder der Genbarmerie geschlichtet werden mußten.

Ist irgendwo ein neues Postamt frisch eröffnet, so sprudelt alsbald eine Quelle des köstlichen Humors unter dem schirmenden f. f. österreichischen Doppeladler. Scheu, schüchtern nähern sich die Bergbauern und starren vorerst das Amtsschild an, bis sie soweit Mut fassen, um den Eintritt ins Amtlokal zu wagen. Da verlangt einer schüchtern ein Kespeditorkartl (Korrespondenzkarte), will aber nur einen Kreuzer dafür bezahlen, weil das Kartl so viel klein sei. Ein anderer bringt einen Brief zum kurieren und will es nicht glauben, daß das Postamt den Brief rekommandiert und nicht kuriert befördert. Ein Zillerthaler Bauer brachte zur Eröffnung des Postamtes in S. einen Pack Hosen und Westen auf dem Arm, legte die Kleidungsstücke unverpackt auf den Amtstisch und verlangte von „der Postfräulein“ die Weiterbeförderung an seinen Jögei, der bei der Militär ist. In ein Innthal Postamt kam ein Bauer mit einem Brief, den die Expeditorin schlankweg und geschwind „telegraphieren“ sollte, „weil ihm eine Kuh und

ein Kalb hingeworden seien“. Lustig sind die Szenen, wenn es unterschreiben heißt. Ein Pusterthaler Bergbauer verweigerte die Unterschrift, weil er die „lauretanische Schrift“ zu wenig beherrsche. Gemeint war die lateinische Schrift. Gleichfalls ein Pusterer brachte eine lebende Ziege ins Postamt und verlangte Erpreßbeförderung derselben nach Bruneck. Die Verweigerung der Annahme erzürnte den braven Gebirger derart, daß er das Postfräulein anschrif: „Weil Du zu herrlich bist, das Vieh anzugreifen.“ Ein wohlhabender Bauer im Unterinntal verlangte von der Expeditorin, sie solle seinen Sohn hertelegraphieren; die Mutter sei schwer krank und der Bub käm auf dem Telegraphen schneller heim. So oft das Postfräulein auch erklärte, daß der Telegraph keine Menschen befördere, der Bauer hatte darauf die stereotype Antwort: „Ich zahl' ja, was es kostet!“ Die städtisch-herrliche Abkunft bekommt ein Postfräulein gewöhnlich vorgeworfen, wenn prohigen Bauern etwas verweigert wird. Ein alter Bergbauer glaubte das Vorrecht zu haben, sein Geld innerhalb des Amtsräumens einzuzahlen. Höflich, doch bestimmt wies das Postfräulein den Mann in den für das Publikum bestimmten Raum, und nun ward er ungemüthlich, und das Fräulein erhielt die kernige Antwort: „I friß Dir nichts weg, Du herrliche Trampin!“ Der Gebirger meinte mit diesem Wort das zweihöckerige Trampeltier, das Schiff der Wüste.

Allerliebst sind die Mädels, wenn sie Briefe an ihre in Kaisers Rock steckenden Liebsten zur Post bringen. Ganz stolz liefern sie ihre Briefe, deren Umschläge eine Unmasse köstlicher postwidriger Bemerkungen enthalten, dem Fräulein direkt ein in der Meinung, daß die Briefe dadurch geschwinder befördert werden.

Von militärischen Kenntnissen zeugt der Vermerk einer Zillerthalerin auf ihrem Brief: „Dringent! Lauffschritt marsch!“ Die Adresse ist meist hochdröckig: An Herrn N. N. 1. Regament, 3. Bataillon, 2. Kompanie in der K. K. Kaserne in Wien.“ Sehr häufig kommen die Dörner Sonntags zur Post und fragen nicht etwa, ob unter ihrer Adresse Briefe da seien, sondern fragen, ob vom Hauserleppel oder vom Thalbauernmichel ein Brief angekommen sei. Die Post taugt dann nichts, wenn sie den Absender nicht zu kennen erklärt. Ein Tiroler Postfräulein darf mitunter große Findigkeit entwickeln, um Briefe an die richtige Adresse zu bringen. So wurde vor Jahren im Postamt See (Pagnau) ein Brief in den Briefkasten geworfen, der folgende Adresse trug: „Der Brief gehet nach St. Jakob nach Gaud in das inderste Haus dem Bub wo sein Vater gestorbe ist.“ Der Brief wanderte nach St. Jakob (Wörgl) und gelangte prompt in die Hände des gemeinten Adressaten.

Den größten Verkehr hat auch ein Bergpostamt natürlich vor Weihnachten, denn um diese Zeit werden die Geschenke für die beim Militär befindlichen Söhne und Liebsten ausgeliefert. Speck, Zelten (Früchtbrot) und Küchl nebst mühsam ersparten Groschen sind der Inhalt der fettigen Pakete. Und schier jedes alte Mütterlein jammert dem Postfräulein vor, wie der Bub fast verhungern und erfrieren müsse „bei der Militär“. In einem oberösterreichischen Bergpostamt verlangte ein Eifersüchtiger Klipp und klar Auskunft, ob und von wem seine Ehefrau Briefe bekomme, und wurde ganz rabiat, als ihm gesagt wurde, das Dienstgeheimnis verbiete solche Aufschlüsse.

Läuft der Dienst sozusagen von selbst, ist der Zukunftspostmeister abgerichtet, die Prüfung bestanden, die gewöhnlich ein Postkommissar an Ort und Stelle vornimmt, dann wird das Postfräulein versetzt, wieder an ein neu zu gründendes Amt oder zur Ausübung, die Arbeit beginnt aufs neue. So ist das Tiroler Postfräulein eigentlich eine Zigeunerin von Amt wegen. Im Sommer ein Vergnügen dieses dienstliche Wandern, aber im Winter eine Strapaze, die auch kostspielig ist, da die Postdirektion für das Gepäck keine Freivergütung gewährt. Die Einrichtung der Postfräulein im Gebirge hat sich aber trefflich bewährt; Verkehr und Kultur tragen in die entlegensten Orte diese Postfräulein.

(Köln. Ztg.)

Die Frauenarbeitschule St. Gallen.

Der Jahresbericht unserer Frauenarbeitschule für das Jahr 1897/98 bietet ein erfreuliches Bild regen Strebens und lebendiger Fortentwicklung nach jeder Richtung. Ihren schönen und gemeinnützigen Zweck: tüchtige Leute heranzubilden, die zum Wohl der Familie und des Staates ihre gesammelten Kenntnisse praktisch verwerten, behält die Schule fest im Auge, und sie setzt alle Hebel an, denselben je und je bei den Schülerinnen, so viel an ihr liegt, zu erreichen.

Neben einander her gehen die Fachkurse, die Arbeitslehrerinnenklasse und die Klasse für die Berufsausbildung, so daß die Anstalt den verschiedensten Ansprüchen gerecht werden kann. Unterrichtet wird im Handnähen, Sticken, in den Vollarbeiten, im Sticken, Maschinennähen, Kleidermachen und Zuschneiden, Bügeln, in Methodik und Pädagogik, in der deutschen Sprache und im Freihandzeichnen. Den Unterricht erteilt ein Stab von 16 Lehrerinnen und einem Lehrer.

Eine Specialität, die unsere Frauenarbeitschule in ganz besonderer Weise populär gemacht hat, ist die Nähstube. In dieser werden Schülerinnen, welchen Standes und Alters sie immer sein mögen, zur Lehre und Weiterbildung aufgenommen, und sie steht hier in direktester Fühlung mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens. In der Nähstube finden sich Hausmütter, Dienstmädchen und in Geschäften angestellte Töchter ein, die in den Abendstunden ihren persönlichen Bedarf an Kleidern und Wäsche jeder Art zum Sticken und Neuanfertigen unter fachkundiger und freundlicher Anleitung herstellen können.

Was diese Einrichtung in einer Stadt, zumal in einer industriellen Stadt, zu bedeuten hat, das zeigt die große Frequenz dieser Abtheilung, und das zeigen einzelne Beispiele aus der Reihe der Besucherinnen. Der Andrang dieser letzteren ist so groß, daß zehn Parallelklassen eingerichtet werden mußten, um nur annähernd einem Teil der Aufnahmegehege genügen zu können. Wurden doch in drei Semestern in dieser Abtheilung allein nahezu 400 Schülerinnen jeden Alters und Standes unterrichtet. Es wäre ein verdienstvolles Beginnen, wenn diese Abtheilung so erweitert würde, wie das ungewöhnlich große Bedürfnis es erheischt oder, wenn dies nicht geschehen kann, daß die nötige Gelegenheit zur sachgemäßen Anleitung und Belehrung durch private Initiative für diejenigen geschaffen würde, die im Interesse des Familienwohles so dringend nach Belehrung verlangen und denen die Frauenarbeitschule trotz gutem Willen nicht oder erst nach Jahresfrist entsprechen kann.

Vom November 1894 bis Mai 1898 haben 1284 Schülerinnen die Frauenarbeitschule besucht, und unter diesen haben

659 Schülerinnen je 1 Kurs mitgemacht				
277	"	"	2	"
184	"	"	3	"
85	"	"	4	"
67	"	"	5	"
7	"	"	6	"
2	"	"	7	"
2	"	"	8	"
1	"	"	9	"

Durch die Schülerinnen, welche sich in der Frauenarbeitschule in den verschiedenen Branchen beruflich ausbilden, werden auch Arbeiten auf Bestellung ausgeführt; ein Vorteil, der den Schülerinnen außerordentlich zu statten kommt. Die Schülerinnen der Arbeitslehrerinnenklasse, die Tüchtiges leisten, finden immer bald einen passenden Wirkungskreis, sofern sie sich nicht auf einen bestimmten Ort kaprizieren. Im Berichtsjahre haben dreizehn Kandidatinnen Vorrufen gefunden. Die Gesamtzahl der Schülerinnen (jede in jedem von ihr besuchten Kurse gezählt) ergibt die schöne Zahl von 835.

Die Frauenarbeitschule ist aus einem tiefempfundenen Bedürfnisse herausgewachsen, und wenn man zur Stunde ihre Wirksamkeit und ihre Erfolge betrachtet, so muß man sich fragen: Wie war es möglich, niemals ohne dieses Institut auszukommen?

Die Traubenkur.

Längst ist die heilsame Wirkung anerkannt, welche ein geregelter Genuß frischer Trauben mit sich bringt, ganz abgesehen davon, daß frische Trauben überhaupt gerne gegessen werden. Alljährlich und besonders an den Kurorten, welche die Traubenkur, gewöhnlich Anfang September beginnend, durch ihre Lage zu bieten im Stande sind, wird dieselbe für eine Reihe von Brust-, Herz- und Unterleibs-krankheiten u. s. w. als große Erleichterung schaffend empfohlen; allgemein läßt sich wohl sagen, daß die Traube sowohl erfrischend und stärkend, als blut- und säftereinigend zu wirken befähigt ist. Meistenteils wird die Kur, für deren Anwendung jedoch immer ein Arzt konsultiert werden sollte, mit drei Pfund täglich begonnen und zwar morgens etwa eine Stunde vor dem Frühstück, mittags und abends. Täglich läßt man dann um ein halbes Pfund, je nach der zu erzielenden Wirkung, steigern. Beim Traubenessen müssen die Hüllen und Kerne entfernt werden, da dieselben als unverdaulich nur Beschwerden verursachen können; so mühsam das Entfernen den Patienten anfangs vorkommt, so gelangen sie in der Regel nach wenigen Tagen zu großer Fertigkeit. Zuweilen beobachtet man, daß Kranke nachträglich die Trauben nicht vertragen, in welchen Fällen es zweckmäßig ist, dieselben vorher ihr Frühstück nehmen zu lassen, um eine halbe bis eine Stunde später die Trauben zu genießen. Die Traubenkur dauert je nach der Härtnadigkeit des Uebels 4—6 Wochen. Ein wesentliches Verbesserungsmittel zur leichten Verdaulichkeit der Trauben ist mäßige Bewegung im Freien. In diätetischer Hinsicht meide man im allgemeinen fette, saure, stark gewürzte oder gewürzte Speisen; zum Getränk eignet sich frisches Wasser, auch leichter Wein zum Mittagessen verträgt sich mit der Traubenkur ganz gut, während Bier und Milch zu meiden sind.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 4731: Ich habe gelesen, daß Kochherd-laternen ein vorzügliches Mittel gegen Lungenheiser-heit sind. Kann mir eine erfahrene Person dies bestätigen? In welchen Quantitäten müßte die Laternen genommen werden, und wo ist solche reell zu beziehen? Zum vor-aus besten Dank.

Eine alte Abonnentin.

Frage 4732: Ist es möglich, daß Augenschwäche von Blutarmut herrühren kann? Und ist die Nervo-sität ebenfalls auf bestehende Blutarmut zurückzuführen? Meine Tochter war früher immer sehr gesund und leb-haft. Solange sie zur Schule ging (bis in ihr fünf-gehtes Jahr), fehlte ihr nicht das mindeste, trotzdem sie im Sommer wie im Winter einen sehr weiten Schul-weg zu machen hatte. Dann besuchte sie eine Handels-schule und besorgte seit einem Jahre die Korrespondenz in einem Fabrikationsgeschäft. Sie hat ihre frischen Farben ganz verloren, klagt über große Augenschwäche und über Müdigkeit, ist viel verstimmt und launisch, und sie beklagt sich, daß das Schreiben an der Schreib-maschine ihre Nerven angreife. Der Arzt erklärt sie für blutlos, und er rät ihr, die Stelle zu quittieren und sich mit Hausarbeit zu beschäftigen. Das ist mir aber ganz bedenklich. Soll all ihr Lernen umsonst ge-wesen sein? Und in einem Haushalt verlangt man heutzutage auch tüchtige Leistungen; wer Schöpfung be-an-sprucht, kann nirgends bleiben. Was soll ich mit der Tochter beginnen? Sie ist aufs Verdienen ange-wiesen.

Bestürzte Mutter.

Frage 4733: Kann eine freundliche Person mir eine Adresse angeben, wo ein gutes Muster für einen geteilten Rock zu beziehen wäre? Die fertigen Kleider dieser Art sind so teuer, daß Unbemittelte sich deren Ankauf nicht gestatten können. Ich wäre für Angabe einer Adresse herzlich dankbar.

Junge Leserin in B.

Frage 4734: Ist es thöricht, daß eine Frau ihre zwei kleinen Kinder, 1½ und 3 Jahre alt, nachts, wenn sie ins Bett gebracht sind, allein läßt, die Wohnung abschließt und für einige Stunden wegeht? Mein Mann mutet mir zu, daß ich dies thun soll. Er wünscht am Abend hie und da meine Begleitung. Ich bin aber so furchtbar ängstlich und unruhig, daß ich nicht nur keinen Genuß habe auswärts, sondern daß ich es gar nicht aushalte, auch nur eine Stunde wegzubleiben. Wir haben keine Verwandten am Orte, und fremden Personen möchte ich die Kinder nicht übergeben, und mit den Leuten im Hause will mein Mann absolut keinen Wohnungsverkehr, daß ich jemand zur Auf-sicht bitten dürfte. Wir haben deswegen viel Verdruß. Mein Mann erklärt mich für eigenmächtig und über-spannt, und er droht mir, mit anderen zu gehen, wenn mir an seiner Gesellschaft so wenig gelegen sei. Was ist die Meinung von gütendenden Erfahrenen? Herz-lich dankt zum voraus.

Eine schwer Bekümmerte.

Frage 4735: Wie hoch taxiert eine erfahrene Hausmutter den Mehrverbrauch an Schuhen, Kleidern,

Reinigungsmaterial, Feuerung, Licht und Nahrung bei einer Entfernung von einer halben Stunde von der Arbeitsstätte? Mein Mann ist gewillt, in dieser Ent-fernung von der Stadt eine Wohnung zu mieten, die fünfzig Franken billiger ist als die, welche wir jetzt in der Stadt inne haben. In die Stadt aber muß täglich mein Mann und müssen dorthin zwei erwachsene Söhne und drei Töchter, ebenso zwei noch Minderjährige, welche die Schule besuchen. So viel ich überlege und rechne, so wird der jährliche Mehrverbrauch an Klei-dern, an Wäsche, Schuhen, Beleuchtung, Nahrung zc. für alle zusammen viel mehr ausmachen, als die Diffe-renz in der Wohnungsmiete beträgt. Es wird sich also absolut keine Ersparnis ergeben, wie mein Mann es veranschlagt. Er möchte die Ersparnis zur Beschaffung einer Lebensversicherung verwenden. So obenhin im Kopf ist eben von Mannesseite bald etwas aufgestellt. Wenn die Frau dann aber die unerläßlichen Ausgaben machen und die einzelnen Posten summieren muß, so steht die Sache anders aus. Ersparnisse konnten wir bis jetzt keine machen, da wir noch schwer mit Ab-zahlungen belastet sind. Der Unterhalt und die Schulung der Kinder hat eben viel Geld gekostet.

Eine besorgte Mutter.

Frage 4736: Welches sind die zweckmäßigsten Hausschuhe für den Winter? Filzschuhe erhitzen mir die Füße zu stark; ich schreibe darin beständig an die Füße, und wenn ich sie dann mit leichtem Fußzeug vertausche, so sind die Füße sofort kalt und lassen sich kaum mehr erwärmen. Für guten Rat danke bestens.

Eine neue Abonnentin.

Frage 4737: Meine Freundin ist seit drei Jahren bei einer Herrschaft in Dienst, wo sie durch den später verstorbenen Vater als 15jähriges Mädchen unter-gebracht wurde. Nach des Vaters Wunsch soll die Freundin unter der Aufsicht dieser Herrschaft bleiben bis zu ihrem zwanzigsten Jahr. Was sie neben An-schaffung der Kleider erträgt, hat sie durch die Herr-schaft zinstragend angelegt; doch soll es ihr erst aus-bezahlt werden, wenn ihre Dienstzeit abgelaufen ist. Meine Freundin wünscht nun mehr Freiheit; sie möchte hie und da einen Anlaß besuchen, und weil sie an dieser Stelle zu wenig Freiheit hat, möchte sie den Platz wechseln. Ist sie nun wirklich verpflichtet, zu bleiben, bis die vom Vater festgesetzte Zeit abgelaufen ist? Der Herr hat zwar die Briefe des Vaters, aber die Ver-wandten kümmern sich nicht um meine Freundin; so-lange sie nur nichts von ihnen verlangt, kann sie thun, was sie will. Sie ist eine Württembergerin. Der Vater hat viele Jahre bei den Eltern dieser Herrschaft ge-dient. Der Herrschaft selbst hat die Freundin noch nichts mitgeteilt; sie will zuerst wissen, ob man sie am Gehen verhindern kann.

Junge Leserin in B.

Frage 4738: Wird der Geschäftsstempel als voll-gültige Unterschrift in einer Quittung rechtlich aner-kannt?

Unwissende in A.

Frage 4739: Wüßte eine geehrte Abonnentin die Zubereitungsweise des so viel gerühmten Wiener Kaffees anzugeben, daß er vorzüglich sei auch ohne sog. Obers (Rahm)? Ist eine besondere Art Maschine notwendig? Für geist. Antwort danke.

Eine alte Abonnentin.

Frage 4740: Wäre jemand aus dem geehrten Leserkreis der „Schweizer Frauen-Zeitung“ so freund-lich, mir einige Kochrezepte für Räs- und Ziegegerichte oder für Gerichtenbesten obgenannter Art mitzutheilen? Ganz besonders dankbar wäre ich für Angabe der Zu-bereitungsart der sog. „Ziegefleisch“, wie solche im Kanton Luzern, z. B. in der Gegend von Realp und Hospenthal, so vorzüglich serviert werden sollen. Für gütige Zuwendung gewinnlicher Rezepte durch den Sprechsaal oder durch Vermittlung der Redaktion brief-lich danke zum voraus recht herzlich.

Tochter einer Abonnentin.

Frage 4741: Wie kann ich auf vorteilhafte Weise aus Birnenquitten schönes Gelee bereiten? Ich habe zwar ein Kochbuch; aber es enthält nur ein Verfahren für Pflaumenquitten. Für freundliche Auskunft wird bestens gedankt.

Eine Abonnentin.

Frage 4742: Hat eine freundliche Mitleserin schon das neue Plättchen „Dalli“ erprobt? Es soll sehr leistungsfähig sein. In der „Zürcher. Leiziger-Zeitung“ lese ich: „Brennstoff pro Stunde ca. 3 Pf.“ In einer schweizerischen Eisenhandlung besah ich das „Dalli“; es ist sehr einfach; man sagte mir aber, das Paket Glühstoff (eine Füllung) koste 60 Rp. Da brennt ja ein kleiner Glühstoff anderthalb Tage um den gleichen Preis. Die Einrichtung, besonders zum Anfeuern im „Dalli“, ist sehr praktisch; daher rasche Erwärmung. Ferner sagen deutsche Blätter, „Dalli“ bedürfe keiner Nachfüllung. Was ist denn der Glühstoff? Der Preis des „Dalli“ ist beinahe gleich wie der eines bisherigen Kohleneisens.

(Fortsetzung des Sprechsaals in der ersten Beilage.)

Feuilleton.

Allerlei Menschen. Bunte Reihe.

(Schluß.)



„s ist Laveno, liebe Tante!“ erklärt die jüngere von zwei Damen ihrer ältern Begleiterin, auf den Ort am Fuße des tegelförmigen Berges deutend, dem man aufsteuert.

„Ah! so! Laveno! Aber Du und Dein Mann, Ihr spracht doch heute stets von Baveno.“

„Ganz recht! Wir werden auch noch dahin kommen; denn wir wollen dort ja einige Tage bleiben.“

Das Schiff hat in Laveno angelegt; dann kreuzt es wieder den See nach Ballanza hinüber.

„Sag einmal, Luise,“ beginnt die Tante, „wie heißt eigentlich der Ort, den wir soeben verlassen haben?“

„Laveno, liebe Tante!“

„Ah! ja! Laveno. Aber wo liegt denn Baveno?“

„Baveno liegt dort drüben. Du kannst es noch kaum sehen; wir fahren zuerst nach Ballanza.“

„Also Laveno hier, Baveno dort! Ich kann es mir nun schon merken,“ meint die Tante.

Aber nach einer Weile, nachdem die Dame etwas auf- und abspaziert ist, und das Schiff sich bereits mehr dem andern Ufer nähert, beginnt die Tante von neuem:

„Luise, das ist wohl Baveno, dort drüben! Nicht wahr?“

„Nein, liebe Tante, das ist immer noch Laveno.“

„Ah! so! Immer noch Laveno, nicht Baveno.“

Jetzt mischt sich Frau Luise's Gatte in das Gespräch. Er meint: „Wenn Tante Malchen ein-mal in Baveno geschlafen hat, wird sie auch wissen, wo Baveno liegt, und Laveno mag sie dann ver-gessen.“ Und vielleicht denkt er für sich, ein zweites Mal werde er Tante Malchen nicht mitnehmen, um ihr die Schweiz und die oberitalienischen Seen zu zeigen. Denn jetzt muß er sich aufmachen, um ihre Handschuhe auf dem ganzen Schiff zu suchen, wäh-rend seine Frau der Tante ihren schiefgebogenen Hut zurecht rückt und die Entbedung macht, daß Malchen ja ihren Fragen verheißt angezogen habe.

Nun sind wir wieder daheim in den Bergen, an einem Ort, den man Luftkurort nennt, als ob nicht jeder Kurort ebenso viel Luft hätte wie der andere. Wir sitzen an der Table d'hôte, und hier haben wir in der That eine recht bunte Reihe vor Augen. Auf den ersten Blick wissen wir aber nichts mit all den Leuten, die uns pöcklich so nahe gedrückt sind, anzufangen; sie verschwimmen in ein Schwarmen-des, lärmendes Ganzes. Erst nach und nach lernt man Menschen mit besonderm Wesen und besondern Schicksalen unter scheiden. Im Anfang fragt man sich: Wozu sind alle diese Menschen da? Was hat sie von Hause fortgetrieben? Sind sie leidend, unglücklich oder nur unbefriedigt, gelangweilt? Schättnbar sind sie alle ja so lustig. Sie sprechen so fröhlich durcheinander und essen mit gutem Appetit. Hintennach vernimmt man, daß jedes sein Leid, seine Krankheit, kurz seine Geschichte hat. Man muß nur ein bißchen hinhören.

Da rennt ein Mann vor dem Hause auf und ab. Es ist nach der Abendmahlzeit. Die Dämme-rung ist schon hereingebrochen. Was hat er? So viel wir sehen, ist es der große Herr, der uns bei Tische gegenüber gesessen, und der uns durch seine hohe, kräftige Gestalt, seine stramme Haltung aufgefallen war. „Sich schonen? Im Bett liegen, krank sein?“ ruft er. „Nimmermehr! Das ist lächerlich! Das halte ich nicht aus. Da schreie ich mir lieber näch-stens eine Kugel durch den Kopf. Entweder gesund sein und das Leben genießen oder dann tot sein!“

Sein Begleiter, vielleicht ein Freund, vielleicht nur ein zufälliger Tischnachbar, sucht ihn zu be-ruhigen; er möchte ihm vor allem die Kugel aus-reden.

„Ah! bah! Eine Kugel? Das ist nichts! Das ist lange nicht das Schlimmste. Kugeln fürchte ich nicht, ich bin ja schon mehr denn einmal im Kugel-regen gestanden.“

Jetzt tritt der Kurarzt zu den beiden, und nach kurzer Hin- und Herrede folgt der große Mann dem kleinen Doktor willig in das Haus hinein. Die Umstehenden kichern. Es sei ein Rausch, erzählt man mir. Abends sei er stets fieberhaft aufge-regt und spreche solche Dinge zum Frühstück. Er sollte nach dem Rat des Doktors sich ruhig ver-halten und vor dem Nachsteffen zu Bett gehen; aber das wolle er nicht. „Hat denn der Mann nie-mand, der ihm nahe steht, der sich um ihn kümmert und ihn pflegt?“ so frage ich mich. „Keine Mutter, welcher er mit seinen Drohungen von Erschießen Nummer und Angst verursacht?“

Hier, nicht weit von mir, steht eine junge, zarte Frau, vielleicht eine Lebensgefährtin des großen Mannes, die aber die Prüfung anders aussieht. Ah, sie möchte leben, leben um jeden Preis, nur leben so lange als möglich, sei es, wie es wolle, nur um noch bei ihrem Manne zu sein. Er um-sorgt sie, verfolgt jede ihrer Bewegungen mit prüfendem Blick, hält sie jetzt fachte in ein warmes Tuch ein. „Mein Mann ist ein Tyrann,“ sagt die junge Frau scherzend. „Er behandelt mich wie ein Baby und möchte mich in Waite einpacken. Er thut so ängstlich, als ob ich wirklich krank wäre — und es geht mir doch wieder so viel besser!“ ruft sie fröh-

lich und lächelt ihrem Manne zu. Die beiden spielen eine kleine Komödie miteinander, aus lauter Liebe, um sich über das Schlimme hinwegzulaufen zu lassen.

Ich sehe mich um. Gibt es in diesem bunten Kreise denn keine wahrhaft frohen Menschen? Doch ja, hier sind ja Kinder, und welch schöne, anmutige Kinder! So sorglos fröhlich, so harmlos glücklich sehen sie aus. Zwei Knaben und ein Mädchen; sie drängen sich um eine ältere Dame. Ist das ihre Großmutter? Ist der junge Herr ihr Vater? Das kann doch nicht sein. Der Gedanke durchfährt mich, daß die Kinder vielleicht keine Eltern mehr haben. Eine Nachbarin gibt mir Auskunft. Wohl blicke es, die Eltern der Kinder lebten noch, aber die Kinder wußten nichts von ihnen, dürften nichts von ihnen wissen; denn dieselben seien sehr, sehr hoch gestellte Persönlichkeiten; die Kinder würden unter der Oberraufsicht eines Vormundes auf irgend einem Schlosse von dieser Dame, einer Schweizerin, und dem jungen Hauslehrer erzogen. Ach, die armen Kinder! Obwohl vielleicht aus sorgfältig gehütet und gepflegt, das süßeste Glück der Kindheit kennen sie doch nicht, und welche ungewisse Zukunft wartet ihrer! Voll Teilnahme sehe ich von neuem in der Augenlust glühenden, blühenden Gesichter, verfolge die schlanken Wesen voll unbekannter Hoheit und Grazie. Es sind in der That Fürstentinder.

Es will mir auffallen, wie viele von den Menschen die uns begegnen, so thatsächlich heimatlos in der Fremde herumtrotten. Sie ziehen von einem Kurort zum andern, nirgends wirklich Fuß fassend, nirgends sich heimlich fühlend. Ihr bißchen Habe schleppen sie mit sich, ihre Raunen, ihren elenden Körper ebenfalls, und nirgends sind sie befriedigt, nirgends ist es ihnen wohl.

In ihrer eigentlichen Heimat können sie nicht mehr leben, mit ihren Angehörigen sind sie entzweit, oder sie sind ihnen entfremdet. So führen diese Leute ein recht armseliges Dasein, ob es auch aussieht, als ob sie es prächtig hätten: keine häuslichen Sorgen, keine Arbeit, immer nur gut essen und bequem wohnen. Hier diese Dame, welche in das Dunkel hinausleuchtet, das Beispiel eines, durch solch einsames Umherwandern ausgebildeten Sonderlings. Man sagt mir, das Fräulein komme schon seit mehreren Jahren jeden Sommer in dieses Hotel; aber es sei menschenscheu und esse nie mit den anderen Gästen; es bringe in seinem Zimmer, inmitten seiner aufgetürmten Koffer und Schachteln einsam die Tage zu, und niemand dürfe es dort aufsuchen, außer etwa eine Kage, die die Einsame liebevoll füttere. Welch ein bedauernswertes Wesen! Welch ein Leben ohne Zweck und Inhalt!

Dafür weiß nun jene Dame, die ein paar Kinder um sich als Zuhörer gesammelt hat, desto mehr von einem arbeitsreichen Leben zu erzählen, einem Leben voll idealer Bestrebungen. Sie ist Missionarsfrau. Jetzt ist sie in den Ferien. Sie soll in den Schweizerbergen frische Kraft sammeln für ihren schweren Beruf; denn für weitere sieben Jahre soll sie zurück an den Ort mit dem mörderischen Klima, das ihre Gesundheit untergräbt. Und doch ist sie voll freudiger Hoffnung. „Ich habe Kinder so lieb“, sagt sie. „Und sie sind ja auch überall dieselben, in Indien, auf unserer Mission, hier in der Schweiz oder daheim in England. Sie sind so treuherzig und anhänglich und dankbar, wenn man gut zu ihnen ist; wir verstehen uns immer aufs prächtigste. So lang ich denken kann fast habe ich Kinder gepflegt und gelebt und bin stets selber am besten dabei weggekommen.“ Solche Worte thun einem wohl. Fast bewundernd sehe ich die Frau an, die so schlicht spricht. Ja, solch eine ist überall daheim, weil sie überall Liebe hinträgt und solche entgegennimmt. Und in dieser kosmopolitischen Gesellschaft wundert es einem auch nicht mehr, daß das eine im Westen, das andere im Osten zu Hause ist, eines aus den Tropen, das andere aus dem Norden Rußlands kommt. Ein alter Herr, der ebenfalls scheinbar ganz einsam seiner Wege geht, erzählt mir in gebrochenem Deutsch: „Ja, ich bin allein. Ich habe vier Kinder; aber alle sind fort von mir, alle in den vier Weltteilen gestreut. Eines ist in Amerika, das andere in Afrika, das dritte in China und das vierte in Australien.“ „Und keines in Europa?“ „Nein, keines.“

Das ist auch ein armer, alter Mann, ob er sonst vielleicht reich sein mag. Wann ist es wohl trauriger, allein zu sein, in der Jugend oder im Alter? Dankbar gebe ich meiner Lieben daheim, die ich bald, recht bald wiederzusehen hoffe. Denn das Allerhöchste vom Reisen, das ist doch — das Heimkommen! s. s.

Feuilleton.

Ein verwegenes Spiel.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

Von Marie Schults.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Es war um die Mitte des Julimonats, und den ganzen Tag — von dem Zeitpunkt ihres Aufganges an bis jetzt, wo die letzten einige Stunden nach Mittag zeigten, hatte die Sonne erbarmungslos von dem weiten dunkelblauen Himmelsgewölbe herab geschienen, ohne daß eine Wolke ihre sengenden Strahlen abschwächte hätte. Die Fabriktrake, die sich in Schlangenwindungen über den Bergrücken von Highbury bis nach der in der Dalmulde gelegenen Distschaft Mannamoad hinabzog, sah in der Sonnenglut blendend weiß aus. Der Staub stieg in dichten Wölken empor, die Blätter der Bäume bingen in der heißen Luft well herab; es regte sich kein Lüftchen, das den Nachhitz fräulein können, der langsam dahinschlief in dem spärlichen Schatten, den die ausgedörrte Heide, welche die Chaussee begrenzte, gewährte. Die ausgedörrten Kornfelder ringsum, auf denen das Getreide schon anfang, gelb zu werden, sahen verengt aus. Hin und wieder erblickte man ein paar Säule, die, von müden, lässig zurückgelehnten Fuhrleuten angetrieben, sich schwerfällig vorwärts bewegten: die Hige hat alle, die nur irgend in der Lage waren, ein schüßendes Obdach aufzusuchen, in ihre vier Pfähle getrieben. Jetzt, wo die Sonne sich ihrem Untergang zuzuneigen begann, zogen sich langsam dunkle Wolkenmassen am Horizonte zusammen — schwefelfarbene, drohend aussehende Wolken, die ein Gewitter ankündigten.

Die Sonne stand noch tiefer, die schwarzen Wolken hatten sich weiter ausgedehnt, und ein seltsames Regen und Raunen ging durch die schwüle Luft, als die die Einförmigkeit der blendend weißen Fabriktrake unterbrochen wurde. Eine Gestalt tauchte auf dem Bergrücken auf und kam den Abhang herab, in der Richtung, die nach Mannamoad führte, eine weibliche Gestalt. Langsam, als sei sie infolge der drückenden Hitze ermüdet, und doch mit einer gewissen leichtfüßigen Anmut schritt sie in aufrechter Haltung einher, sich spähend nach allen Seiten umschauend, als erblide sie ihre Umgebung zu erstenmale.

Ihr Anzug war mit dem weißen Staube der Chaussee bedeckt. Der leichte, graue Mantel, den sie trug, der nur am Halse geschlossen und der Kühlung wegen über die Schultern zurückgeschlagen war, war ordentlich schwer davon, auf der Falte unten an ihrem mattblauen Reinenkleide lag er in dichten Massen, die dunkelroten Rosen, die ihren breitrandigen Strohhut zierten, waren damit gepudert, ebenso wie ihre eleganten kleinen Schuhe, er lag sogar auf ihrem wundervollen, goldglänzenden Haar und trübte seinen leichten Glanz.

Als der Abhang weniger steil wurde und sie fast den ebenen Talboden erreicht hatte, blieb sie stehen und schüttelte mit einer ungeduldrigen Grimasse des Widerwillens ihre Gewänder aus.

„Wie viel weiter kann es denn noch sein?“ Während sie das mit vornüchsvollem und entrüstetem Nachdruck fragte, überflogen ihre großen, bernsteinbraunen Augen das unbekannte Landschaftsbild voll Geringschätzung.

„Ich war eine Thörin, keinen Wagen zu nehmen — ich hätte wissen können, daß mir eine lange Wanderung bevorstehe! Und der Esel von Mensch am Bahnhofe sprach von ungefähr zwanzig Minuten! Ich bin sicherlich mindestens dreimal so lange unterwegs! Und noch dazu bei dieser Hitze!“ Sie schüttelte ihr Kleid aus neu aus, was zur Folge hatte, daß eine leichte Staubbolke sie umwallte. „Wie ich wohl aussehe! Wie eine Vogelscheu! Und ich hasse den Staub!“

Sie sah durchaus nicht wie eine Vogelscheuche aus. Sie war so in dem spärlichen Schatten, in dem sie stehen geblieben, da stand, ihren Hut abnahm, vorsichtig abstaubte und mit drölicher, ergebungsvoller Miene den Kopf schüttelte ob des Zustandes, in dem er sich befand, sah sie gerade wie das Gegenteil aus, der Staub hatte ebenso wenig die Schönheit ihres Anlitzes beeinträchtigt, — eines Anlitzes, dessen jugendlich weiche Umrisse und zarte, lebhaft farben nur zur Hälfte dessen Reiz ausmachten — wie die losen Falten ihres zurückgeschlagenen Mantels die anmutigen Umrisse ihrer Gestalt verdeckten. Die Hige hatte nur die feuchten kurzen Haare — an den Schläfen von rotgoldener Farbe — zu reizen, natürlichen Lötchen über der weißen Stirne geringelt. Ein paar vereinzelte Sommerprossen auf der schneigen Haut sahen eher wie wirkliche Schönheitsflecke als wie Schönheitsfehler aus.

Sie setzte den abgestäubten Hut wieder auf, nahm den Sonnenschirm und das Paket, das sie hatte fallen lassen und setzte ihren Weg fort.

„Es hilft nichts! Ich muß eben weiter wandern, bis mir jemand begegnet und mich hoffen, daß ich auf dem rechten Wege bin,“ meinte sie.

Die Luft war jetzt ein wenig kühler, und sie schritt schneller vorwärts. Sie war im Thale, und der Boden hatte sogar begonnen, langsam wieder anzusteigen, als sie wiederum Halt machte — diesmal nicht, um sich abermals in Schmähungen gegen Hitze und Staub zu ergehen, sondern um hastig einen unwillkürlichen Ruf froher Ueberraschung auszusprechen.

„Welch ein wunderliches Fleckchen Erde!“ rief sie, „welch ein herrlicher Besitz.“

Sie stand vor zwei großen Thorflügeln, die ein paar Schritt von der Landstraße zu- und abwärts und blickte durch ihre Eisenstäbe hindurch auf hochragende Bäume, bewaldete Abhänge, samtweiche Rasenplätze und farbenprächige Blumenbeete in deren Mitte ein langgestrecktes, niedriges Haus stand — ein merkwürdiges Haus, das augenscheinlich nach gar keinem Plane erbaut war. Hier stieg ein Thürmchen auf, dort ein Giebeldach, hier erblickte man ein Fenster mit einem Balkon davor, unter dem sich ein gewölbtes Spigbogenfenster befand, ein wunderliches, düstres Portal lag neben zwei modernen Glashüren. Alles in allem war es durch sein Gemisch verwitterten Granits und frischer roter Ziegelsteine vielleicht das malerischste Bauwerk, das der Laune eines Sonderlings jemals seine Entstehung verdankt hat.

Wunderlich und ungewöhnlich wie es war, so sagte es dem Geschmacke derjenigen, die es betrachtete, zu, und sie holte vor Entzücken so tief Atem, wie es wohl ein nicht in London aufgewachsenes Mädchen kaum gethan hätte.

„Wunderschön!“ sagte sie. „Wirklich der hübscheste Besitz, den ich je gesehen. Wenn es ein Probeexemplar von Mannamoad ist, so werde ich mich schließlich noch mit Mannamoad ausöhnen. Wie mag es nur heißen?“

Sie warf einen Blick auf die großen Thorposten und las in seltsam verknüpfelten Buchstaben, die vorzüglich zu dem Ganzen paßten, den Namen des wunderlichen Hauses — „Goldene Ringe.“

„Goldene Ringe!“ Während sie den Namen wiederholte bligte ein plötzlicher Strahl des Verständnisses in ihren Zügen auf, sie lachte. „Ah,“ meinte sie lachend — „natürlich, ich weiß schon. Das ist also Goldene Ringe?“

Sie warf noch einen langen Blick durch die Gitterstäbe und wandte sich dann langsam ab, obwohl sie mehr als einmal zurückschaute. Noch einige Schritte und sie schrak plötzlich zusammen und blieb stehen.

„Was ist das?“ rief sie.

Ein Wassertropfen war auf ihre Hand gefallen. Als sie hastig zum dräuenden Himmel emporblickte, folgte ihm ein zweiter und ein dritter. Es war eine ziemlich mißliche Lage, in der sie sich befand, aber keine Spur von Besorgnis oder Aengstlichkeit verriet sich in ihren Zügen.

„Ob das wohl die Vorboten eines Gewitters sind?“ sprach sie halb laut.

Die Frage wurde beantwortet, während sie sie that. Auf einen grellen Blitz, der aus den schwarzen Wolken zuckte, folgte fast unmittelbar ein betäubender Donner. Das junge Mädchen blickte sich schnell nach allen Seiten um, sah ein kleines, niedriges Gebäude inmitten eines verwilderten Gartens in kurzer Entfernung am Wege stehen, raffte ihr leichtes Kleid auf und lief beflügelter Fußes darauf zu. Sie stieß hastig ein Pfädchen im Zaune empor, flog den steinigten Pfad zwischen den Blumenbeeten entlang und stürzte in die offene Hausthüre, gerade als auf den ersten ein zweiter Donnerstog folgte und der Regen in wolkenbruchartigen Strömen herniederprasselte.

Atemlos vom schnellen Laufen, betäubt vom Donnerrollen, das ihr noch im Ohre dröhnte, stand sie leuchtend und nach Luft ringend, die Hand am Halse, da, für den Augenblick unfähig, sich umzuschauen, um zu sehen, wen sie etwa durch ihr ungestümes Eintreten erschreckt haben mochte. Wieder trachte der Donner über dem niedrigen Dache und verhallte grollend, ehe sie sich genügend erholte, um zu ihrem Erstaunen zu gewahren, daß sie sich allein in einem Zimmer befand. Sie sank in einen Stuhl neben dem sie stand, und blickte sich um.

Sie war in einem großen Zimmer — so groß, daß es wahrscheinlich einst zwei oder mehr Räume gebildet hatte, denn es schien das ganze Erdgeschoß des kleinen Hauses einzunehmen und hatte zwei Kamine. Vor diesem waren zwei große Felle ausgebreitet, die sie sofort als ein Löwen- und Tigerfell erkannte.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung des Sprechsaals.

Antworten.

Auf Frage 4710: Viel Obst, Gemüse, auch reelle Früchtfäste in Wasser (nicht Fabriklimonade) dürften Ihnen ausgezeichnete Dienste leisten. Als Heilmittel würde die Elektro-Homöopathie Sauter Ihnen in erster Linie ihr Kurativ-Verfahren (1 Fr. per Cylinder) empfehlen, und wenn das seine Wirkung gethan, würde noch eine Zeitlang Strofulur (1 auch 1 Fr.) zu nehmen sein. Massage ist ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Heilfaktor. S. u. S. S.

Auf Frage 4711: Röntgen-Institut Dr. Karl Schuler, Zürich V. R., Mühlbachstrasse 46. P. Seewart.

Auf Frage 4718: Ojana ist meistens heilbar, verlangt aber eine eingehende, ausdauernde Behandlung. Ungezeigt sind mehrmalige tägliche Einspritzungen und Auspflügungen mit lauwarmem Wasser, welches mit medikamentösen, z. B. elektro-homöopathischen Zusätzen vermischt ist. Neben dem sind anzuwendende Dampfbäder mit nachfolgender lauer Uebreibung; nachlässige, erregende Fußwässer; viel Aufenthalt im Freien. M. G. Form.

Auf Frage 4719: Sie scheinen mit Ihrem Vorwurf nicht gerade auf bestem Fuß zu stehen. Da ich denselben, im Gegentheil zu Ihnen, als ehrlich, gewissenhaft und ordnungsliebend mir denke, wird er sich Ihnen gegenüber für alle Fälle schätzen wollen und einfach zu erwarten, bis er von seiner, ihn beaufsichtigenden Behörde (Gemeinderat, Bezirksrat etc.) aufgefordert wird, die Schlussrechnung zu stellen, wie dies allerorts üblich ist. „Wer andern nicht traut, dem ist auch nicht zu trauen!“ Auch ein Vormund.

Auf Frage 4719: Die Vormundschafts-Gesetze sind in den verschiedenen Kantonen verschieden; aber so viel ich weiß, steht überall über dem Vormund eine Behörde, Waisenamt oder dergleichen, wo jedermann gern und unentgeltlich Auskunft erhält, und wo Sie Ihre Sache unter Angabe der betreffenden Verhältnisse vorbringen können. Fr. M. in S.

Auf Frage 4720: Die Wachsnachschlichter, wie sie namentlich in England in Gebrauch sind, und die Sie in den größeren städtischen Geschäften (ich nenne Fris Amboss in Basel) leicht bekommen, sind absolut geruchlos; es ist schade, daß sie so teuer sind. Unsere gewöhnlichen billigen Nachschlichter auf einem kleinen Schwimmer aus Del riechen übrigens auch nicht, wenn man sehr gutes, fettes Del nimmt und alles sehr sauber und sorgfältig richtet. Fr. M. in S.

Auf Frage 4720: Als vollständig geruchloses Nachschlichter empfehle ich Ihnen die sog. „Lunarlampe“, welche durch ihren äußerst geringen Delverbrauch (Kaiseröl) ein sehr billiges und außerdem ein gänzlich geruchloses Licht ist. Zu haben ist dieselbe bei den meisten Lampisten.

Auf Frage 4721: Du mein Trost! Sonst haben Sie keine Bedürfnisse mehr! Was darf denn Ihr zukünftiger Mann verlangen? Der wird sich von morgen früh bis abends spät abmühen dürfen, damit Sie die „Madame“ spielen können. Also Sie wollen alles mögliche für sich beanspruchen, nur das eine nicht, für die alten Tage zu sorgen. Wer muß Sie dann erhalten? Dann wären Sie jedenfalls nicht zu vornehm, das von Ihrer Schwiegermutter „Erbsparat“ auch für sich zu beanspruchen. Seien Sie, wer Sie wollen, so sollte man Ihren Zukünftigen zu verbinden suchen, mit Ihnen ein Gebüdnis einzugehen; die Hölle würde ihm auf Erden gewiß! Heiraten Sie lieber gar nicht; denn mit Ihrem „ich will“ machen Sie nicht nur Ihren Mann unglücklich, sondern seine ganze Familie. Gehen Sie Ihre eigenen Wege und Ihren Schritten nach, und geben Sie acht, daß Sie am Armenhaus vorbeikommen; denn der Staat hat wahrlich noch andere Aufgaben, als leben, der ganz durch eigenes Verschulden in Armut gerät, in einer Pension zu versorgen. Nicht umsonst befinnen sich viele Jünglinge, die die Ehe als eine Lebensfrage ansehen, bis sie eine solche eingehen. Ein junger Gemann.

Auf Frage 4721: Mein Mann hat, mir die liebe „Frauen-Zeitung“ mit einem Lächeln, aber ernsten Blickes hinhaltend, auf Ihr Anliegen geantwortet und dazu gesagt: „Vernünftiges Frauenzimmer, soll aber ja nicht heiraten.“ Ihre Lebensanschauung entspricht den Tendenzen der heutigen Gesellschaft. Ich will haben, ich muß haben — es ist auch richtig. Warum sollten Sie das nicht haben, wovon man annimmt, jede gebildete Frau in guten Verhältnissen besitze es? Dieses „es“ bedeutet Zeit genug zu geistiger Weiterbildung und zu rationeller Körper- und Gesundheitspflege. Nach meiner Meinung gehört aber die Charakterbildung auch dazu, und diese zu erwerben, Ihren Gesichtskreis zu erweitern, einen richtigen Blick ins Leben zu erhalten, sollten Sie, auf die Gefahr hin, für eine Weile das zu vernachlässigen, was Ihnen das Leben lebenswert zu machen scheint — irgendwelche Stellung in einem soliden, an ein bestimmtes Einkommen gebundenen, einfachen Haushalte mit Kindern nehmen, dessen Leiterin

eine praktische Frau, eine selbstlose Gattin, eine treue Mutter ist. Würden auch Ihre Ansichten in Bezug auf Ihr Ideal der Lebensführung sich nicht ändern, so würde Ihnen gewiß doch das Verständnis aufgehen für manches, was Sie jetzt einseitig und hart beurteilen, z. B. dafür, daß am Ende der Wohlstand Ihrer Pflegemutter, der ihr erlaubt, Sie zu erziehen, das Resultat des rastlosen Fleißes und der strengsten Sparsamkeit früherer Generationen gewesen ist, und daß Kinder genussüchtiger Eltern, ob reich oder arm, zu bebauern sind, und nicht Kinder armer Eltern, die zur Arbeit angehalten werden und in Einfachheit und Bedürfnislosigkeit aufwachsen. Alle Abonnenten.

Auf Frage 4721: Geiz ist ein abscheuliches Laster, aber weise Sparsamkeit eine hehre Tugend; die Grenze zwischen beiden ist verwischt und im Einzelfalle nicht leicht zu finden. Mein Urteil ist, daß Sie zu große Ansprüche an Leben stellen, und z. B. die Müst und solche Vorzüge, die etwas kosten, lassen sollen, bis Sie für Notfälle ein kleines Vermögen von, sagen wir, 2000 Fr. in der Erbsparniskasse haben. Denn, wenn die Zukunft für Sie auch unsicher ist, so wird sie Ihnen doch gewiß nicht nur Gehaltsverhöhung, Geschenk oder Erbschaft von Ihrer Pflegemutter u. dgl. bringen, sondern auch unerwartete größere Ausgaben und zeitweilige Verberntlosigkeit. Denn gar keinen Reservesfonds zu haben, wäre (wenn Ihre Schilderung der Verhältnisse zutrifft) die bitterste Not und Verzweiflung. Daß unter solchen Umständen und bei solcher Auffassung an eine Ehe mit Ihrem Bewerber nicht gedacht werden kann, liegt auf der Hand. In anderen ähnlichen Fällen wird es für die erwerbende Tochter sehr schwer sein, zu entscheiden, ob sie eine sorgenfreie Existenz vertauschen will mit dem Kummer und den Sorgen, aber auch mit den Freuden von Ehe und Mutterglück; den Ausschlag gibt in der Regel nicht die ruhige Ueberlegung, sondern die blinde Liebe. Fr. M. in S.

Auf Frage 4721: So viel Ihre Anschauung unweiselhaft verurteilt werden wird, so viel Nichtiges hat sie an und für sich. Sie können sich sogar auf die Bibel berufen. Es heißt ja: „Sorget nicht für den kommenden Tag; denn es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe.“ Und weiter: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, und sie ernten nicht, und unser himmlischer Vater ernähret sie doch“ u. s. w. — Man wird nicht sagen, daß Sie luxuriöse Anforderungen an das Leben stellen. Sie erwerben Ihr Brot auf redliche Weise; Sie frönen keinen Leidenenschaften und suchen nur edle Genüsse, und Jhretthalben muß ein anderer nichts entbehren. Solange die große Leidenschaft: „Liebe“ Sie nicht zum freudigen Verzicht auf Ihre Ihnen anezogenen Lebensbedürfnisse innerlich nötigt, brauchen Sie Ihren edlen Daseinsgenuss sich nicht verkümmern zu lassen. Und es ist lobenswert, daß Sie genug Selbstbeschränkung besitzen, um in den Stunden der sinnlichen Ansehung ihrer Pflicht gegen die Nachkommen eingedenk zu sein. Fr. M. in S.

Auf Frage 4722: Versuchen Sie es einmal mit dem Tragen von Handbühlfingerringen. M. G. Form.

Auf Frage 4722: Wo es nicht möglich ist, die Hände häufig zu waschen, kann man sie doch stets befeuchten mit dem Schwamm, der auf keinem Kassentisch fehlen sollte. Sie haben diese Einrichtung an der Kasse von Banken und ähnlichen Geschäften gewiß schon gesehen; dieselbe wird auch Ihnen denklich gute Dienste thun. — Notfalls ab und zu ein Pfefferminztäschchen. Fr. M. in S.

Auf Frage 4723: Wie die Waschlauge die Schmutz- und Fettteile in den Stoffen löst, zerlegt und auszieht, auslaugt, so geschieht dies auch an der Haut, und besonders an denjenigen Stellen, wo die Haut dick, also mit einem Fettpolster versehen ist. Der Vorgang scheint teils ein Einschrumpfen, teils eine Schwellung zu sein. Ausgelaugt werden die in die Oberhaut mündenden Fett-drüsen; dadurch werden sie kleiner, sie schrumpfen. Aufgeweicht und ausgedehnt wird dagegen die Oberhaut selbst. Fettet man solche schrumpfige Hände gut ein, gibt man ihr also die entzogene Fettsubstanz zurück, so nimmt die Haut rasch wieder ihre frühere Beschaffenheit an. Z.

Auf Frage 4724: Ihre Frage wird Ihnen als Fachgeschäft wohl am besten beantwortet können: „Emaillier-Anstalt Zürich“ (Stammemann), Zürich IV. U., Stampfenbachstrasse 51. P. Seewart.

Auf Frage 4725: Das Fluchen und Schwören, wie der Bewerber Ihrer Tochter es betreibt, ist erstlich ganz harmlos, und es wäre ein Unverstand sondergleichen, einen ehrenhaften und sonst sympathischen Bewerber um dieser Gepflogenheit willen abzuweisen. Solches Fluchen ist eine schlechte Gewohnheit, eine Folge des vollständigen Sichgehenlassens. Daß das Gewissen dadurch beschwert werden sollte, ist nicht einzusehen. Es wäre aber der Fall denkbar, daß das Fluchen in dieser Art als Mordtat, als Probedellon ab Stapel gelassen würde. Haben Sie noch nicht hieran gedacht? Ein paar harmlose Kraftausdrücke sind dem Mann oft das, was ein Gewitter der Natur ist — eine wohl-

thätige Entladung, ein Reinigen der schwülen Atmosphäre. Im beständigen Umgang mit einem feinfühlernden, lieben Frauen wird diese Junggefellengewohnheit sich wohl abschleifen. S. G. in S.

Auf Frage 4725: Fluchen u. s. w. deutet nicht auf einen schlechten Charakter, sondern auf Mangel an Bildung; es ist eine sehr schlechte Gewohnheit, die man leicht annimmt, wenn man regelmäßig mit rohen, ungebildeten Leuten verkehrt. Eine angenehme Zugabe für einen Gemann ist das Fluchen sicher nicht, aber auch kein starkes Hindernis. Fr. M. in S.

Auf Frage 4727: Für jemand, der in der Schule schon gut französisch gelernt hat, genügt ein Jahr Aufenthalt in der französischen Schweiz vollkommen, um fließend sprechen und schreiben zu können; zwei Jahre sind natürlich noch besser. Fr. M. in S.

Auf Frage 4729: Da Jschias durch verschiedene Umstände bedingt sein kann, Malaria, Quetschfieber, Rheumatismus, Gicht, Malaria, Tuberkulose, überstandener Typhus, und auch die Gelegenheitsursachen nicht immer dieselben sind, so kann Ihnen in gewissenhafter Weise hier kein Universalmittel geraten werden; das wäre Schwindel. Schreiben Sie an Dr. Arzt Fr. Spengler, prakt. Elektro-Homöopath in Heiden, und lassen Sie ihn allenfalls kommen oder, wenn es wegen der Entfernung günstiger, Herrn Dr. Zinsfeld, 4 Rue Thalberg, Genf. P. Seewart.

Auf Frage 4729: Da Sie schon alles mögliche angewendet und den Arzt konsultiert haben, wird es schwierig sein, etwas Neues zu finden. Innerlich gibt man Antiprin oder Salicyl, zum Einreiben Rosenbranntwein, Jschiosalbe, in sehr schmerzhaften Fällen eine Mischung von Chloroform und Bilsenöl; manchmal hilft Kneten und Massieren der Umgegend. Versuchen Sie, was noch nicht versucht worden ist, und greifen Sie zuletzt nach einem Jodanstrich und heißen Kompressen. Fr. M. in S.

Briefkasten der Redaktion.

Zur gest. Notiz.

Infolge großem Andrang zum Sprechsaal und Briefkasten mußten verschiedene Fragen und Antworten auf nächste Nummer verschoben werden.

Gedächtnis

Die Redaktion.

Frau S. in J. Wer gerne daheim ist und keine Ansprüche an gesellschaftliches Leben stellt, der kann sich leicht in eine Veränderung des Wohnortes finden. Es müßte denn sein, daß die Natur am neuen Domizil arm an Reizen wäre oder daß die klimatischen Verhältnisse der Gesundheit nicht zuzugewandten. Wer Kinder hat, muß sich nach den Schulverhältnissen erkundigen.

Frau M. in T. Wenn Sie das Neueste haben wollen, so müssen Sie sich nach dem „Reformklavier“ umsehen. Die Vorzüge der Konstruktion dieses neuen Instruments, resp. die Konstruktion von dessen Klaviatur soll in der Vereinfachung und Erleichterung der Klaviertechnik und in der Verringerung der geisttötenden mechanischen Fingerübungen bestehen.

Braut-Seidenstoffe

in weiß, schwarz und farbig, mit Garantiechein für gutes Tragen. Direkter Verkauf an Private porto- und zollfrei ins Haus zu wirtl. Fabrikpreisen. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Von welchen Farben wünschen Sie Muster? Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Co., Zürich (Schweiz) Königl. Hoflieferanten. [1848]

Eine Wiege und ein Herz

in trautem, schönem Heim ist bereit, ein verwaltetes, kleines Töchterchen liebend und schützend aufzunehmen, es zu hegen und zu pflegen. Das Verwalter würde von mütterlicher Liebe und väterlicher Sorge umgeben, und sein Leben würde sich auf der Sonnenseite des Daseins entwickeln. Es müßte aber ein gesundes, gutgeartetes und hübsches, anmutiges Kindchen sein, am liebsten im Alter von einem halben bis zwei Jahren, und die Angehörigen müßten sich zur vollständigen Abtretung verpflichten können. Waisenbörden oder Mütter, welche gerne in dieser Weise den Lebenspfad eines Waiselins ebenen wollten, sind gebeten, sich zu melden unter genauer Angabe der bestehenden Verhältnisse sub Chiffre „Waise“. [1849]

Seid.-Samte u. Plüsch

Fr. 1.90 bis 23.65 per Meter

[1874]

sowie schwarze, weiße u. farbige Henneberg-Seide v. 85 Cts. bis Fr. 28.50 p. Met. — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damast etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50 Ball-Seide v. 85 Cts. — 22.50 Seiden-Bastkleider p. Robe „ 10.80—77.50 Seiden-Grenadines „ Fr. 1.35—14.85 Seiden-Foulards bedruckt „ „ 1.20—6.55 Seiden-Bengalines „ „ 2.15—11.60 per Meter. Seiden-Armées, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahrenstoffe etc. etc. franco ins Haus. — Muster und Katalog umgebend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.

== Kalk-Gasein ==

Kalkreiches Nährpräparat für Kinder und Erwachsene.

Mit diesem Präparat ist ein großer Schritt vorwärts gethan worden, in der Art und Weise, wie **phosphorhafter Kalk** in den gegebenen nötigen Fällen von gewissen krankhaften Zuständen (Rachitis, Strophulus Affektionen, Tuberkulose, Zuckerharnruhr, Anämie (Blutarmut) und Chlorose (Bleichsucht) in den Organismus eingeführt werden kann, und ganz überraschende, bis jetzt noch nie erzielte Erfolge aufzuweisen hat.

Ganz neu ist nämlich die Form, eine Verbindung von **phosphorhaurem Kalk mit Eiweiß**, die **stark ernährend** wirkt, wie kein anderes Kalkmittel, und folglich eine merkwürdige Anregung des Appetites und Hebung des Allgemeinzustandes hervorbringt. Wir empfehlen den Gebrauch — am Mittagstisch in Suppe — den Kleinsten in Milch — den Müttern sehr, in-

dem dieses Mittel ganz unschädlich ist, weil **kalkreiches Nahrungsmittel**. Es kräftigt den Organismus von alt und jung — ist **blut- und knochenbildend**, deshalb speziell in der **Nahrungsperiode** zu empfehlen, ebenso für **strophulöse und blutarme** Personen. **Erhältlich in den Apotheken.** [1664]

Für unsern Siebling! Die beste **Kindermilch** Die besten, Süsschen, Windeln und Bruchst. werden nimmere befallend aus dem überall so beliebten **Seureta-Stoff** der Firma **S. Bruppacher, Sohn, Paradeplatz, Zürich**, erstellt. Seureta-Stoff ist überaus solid, sehr hübsch und ausgezeichnet hält er sich in der Flasche. Es ist dies das gleiche Gewebe, das sich auch für seine **Damen- und Herrenlinge** so viele Freunde erworben hat, und welches für diesen Zweck stets verlangt wird. Wir empfehlen unsern werten Lesern, sich von angegebener Firma Muster und Prospekte zuwenden zu lassen und verweisen im übrigen auf das betreffende ganzseitige Inserat in dieser Nummer. [1796]

Ich habe in dem **Kasseler Hafer-Kakao** ein Nahrungsmittel gefunden von ganz ausserordentlichem Wert, er ist der beste Ersatz für Thee und Kaffee, welchen ich je gesehen habe. Er ist leicht verdaulich und kann genommen werden von dem empfindlichsten Magen. [1449]
New-York. Dr. M. Bell Brown.

== Frohheim ==

Rosenbergstrasse, St. Gallen.

Ein angenehmes Leseheim
für Damen aus der Stadt und vom Lande bildet das nun wieder gesicherte Lesezimmer des Friedensvereins St. Gallen und Umgebung. Frauen und Jungfrauen finden darin verschiedenartigen angenehmen Lesestoff, sind ganz ungestört und können zugleich, vielleicht ermüdet von der Reise oder auch nur von Ausgängen, daselbst lesend bequem ausruhen. [1669]

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.
Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.
Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befragt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.
Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Violonform beigelegt.
Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.
Wer unser Blatt in den Mappen der Leservereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellenwählenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gemache in der Regel rasch erledigt werden.

Ein junges Mädchen, welches unter gründlicher Anleitung die Hausgeschäfte erlernen soll, findet hiezu Gelegenheit in einer respektablen Familie. Guter Charakter, Reinlichkeit und Freude am Lernen ist erforderlich. Offerten mit näheren Angaben befördert die Expedition d. Bl. [1851]

Gelegenheit zur kostenfreien Ausbildung in sämtlichen Hausarbeiten und im Kochen findet ein braves, junges Mädchen, welches später eine gute Stelle an zunehmenden wünscht. Es findet auch event. ein Mädchen Berücksichtigung, das eine Haushaltungs- oder Dienstbotenschule besucht und sich aber infolge einer zu kurzen Kursdauer nicht auf die erforderliche Höhe zu bringen vermochte. Ohne gute Empfehlungen über Charakter und Intelligenz sind Anmeldungen nutzlos. Offerten befördert die Exped. [1850]

Ein selbständige Saaltochter mittleren Alters wünscht Sai-on- oder Jahresstelle in einem Hotel. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Schriftliche Offerten unter Chiffre N B 1853 befördert die Expedition d. Bl. [1853]

Ein intelligentes, braves Mädchen, Engländerin, in Handarbeiten und Bügeln bewandert, sucht sofort Stelle als Zimmer- oder Ladenmädchen. [1855]

Ein nettes, sauberes Mädchen zur Aushilfe in Küche und Wirtschaft findet sofort Stelle. Offerten unter Chiffre H S 1833 befördert die Exped. [1833]

Ein Tochter, im Zimmerdienst sowohl, als auch in den Handarbeiten wohl erfahren, sucht — gestützt auf gute Zeugnisse — Stelle als Zimmermädchen in einem guten Privathause. Offerten unter Nr. 1831 befördert die Exped. [1831]

Einer jungen Tochter aus achtungswerter Familie, von gutem Charakter und freundlichem und angenehmem Aussehen, kann eine gute Stelle als Zimmermädchen nachgewiesen werden. Es sind neben der Arbeit zwei Kinder zu beaufsichtigen. Wenn eine Tochter willig und intelligent ist, so würde sie bei noch mangelnden Kenntnissen von der Dame gerne angelernt. Lohn je nach Leistungen. Behandlung und Verpflegung sehr gut. Mit Rücksicht auf die Kinder wird nur auf eine gesunde Tochter reflektiert. Offerten mit Frankomarkte zur Weiterbeförderung versehen befördert die Expedition d. Bl. [FV 1824]

Gesucht.

Ein einfaches, braves Mädchen, das bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte verrichtet, findet auf 15. Oktober Stelle bei gutem Lohn. Sollte die Gesuchte auch im Kochen noch nicht selbstständig sein, so wird das Nötige gerne gezeigt. Anmeldungen unter Chiffre K K 1818 befördert die Exped. d. Bl. [1818]



Sterilisierte Alpen-Milch.

Berner Alpen-Milchgesellschaft.

Von den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten als bester und einfachster Ersatz für Muttermilch warm empfohlen. [1133]
In Apotheken oder direkt von Stalden, Emmen-thal, zu beziehen.

Zuverlässigste und kräftigste
Kindermilch.

Institut Pestalozzi.

Französisches Töchter-Pensionat.

Château de Vidy bei Lausanne.

Gründliche Erlernung der französischen, sowie modernen Sprachen; Musik, Malen, Anstandslehre, Hausführung, Kochkunst, weibliche Handarbeiten, Prospekte, sowie weitere Auskunft durch [1835] **Die Direktion.**

R. Wiesendanger, Dr. Chr. D. h. c.

Institut für Zahnheilkunde, Hamburg (etabl. 1874).
Filiale: Binningen bei Basel.

Schmerzlose Heilung aller erkrankten Zähne und Wurzeln ohne Ausziehen.
Neuersatz durch **Idealkronen**. Eigene Erfindung + Patent etc.
Anfertigung von Plomben aller Arten Künstliche Gebisse in Kautschuk und Metall. — Prospekte gratis und franko. [1829]

Lästige Gesichtshaare

bei Damen

werden gänzlich und für immer entfernt vermittelt Elektrizität. — Anfragen unter Chiffre A H A poste restante Basel werden prompt beantwortet. [1854]



Spielwaren
Spezialität
FRANZ CARL WEBER
62 Mittlere Bahnhofstrasse 62
ZÜRICH



Remy-Reisstärke
ist die beste und billigste, weil blendend weiss und von grösster Ergiebigkeit. Zu haben in den besseren Droguen- und Spezereihandlungen. [1672]

MAGGI'S Suppen-Rollen für schmackhafte, fertige Suppen aller Art in Tüfchen zu 10 Rappen für 2 gute Portionen sind zu haben in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften. [1809]

Vorhangstoffe eigenes und englisches Fabrikat, weiss und crème in grösster Auswahl liefert billigst [1128]
Etamine das Rideaux-Geschäft
J. B. NEF
Vorhanghalter HERISAU — zum „Merkur“
Muster franko. Etwelche Angaben der Breiten erwünscht. (M 56 B)

Für eine achtzehnjährige, gut erzogene junge Tochter, welche die Damenschneiderin gemacht und nachher in zwei feinen Ateliers zur weiteren Ausbildung ein Jahr lang gearbeitet hat, die also an exaktes, geschmackvolles Arbeiten gewöhnt ist, wird in einem ersten Geschäft auf kommendes Frühjahr Stelle als Arbeiterin gesucht. Vorgezogen wird eine solche, wo im Hause der Prinzipalin Pension und Familienanschluss geboten ist. Gefl. Offerten unter Chiffre Z J 1819 befördert die Exped. [1823]

Für eine junge Tochter, die eine gute Lehre als Damenschneiderin gemacht und nachher in zwei feinen Ateliers zur weiteren Ausbildung ein Jahr lang gearbeitet hat, die also an exaktes, geschmackvolles Arbeiten gewöhnt ist, wird in einem ersten Geschäft auf kommendes Frühjahr Stelle als Arbeiterin gesucht. Vorgezogen wird eine solche, wo im Hause der Prinzipalin Pension und Familienanschluss geboten ist. Gefl. Offerten unter Chiffre Z J 1819 befördert die Exped. [1823]

Für eine hochachtbare Tochter mit geübter Bildung und Erziehung, in beaufsichtigender Führung eines Haushalts führen, auch im Kochen bewandert, sucht man Stelle zur Stütze einer Hausfrau, zur Pflege und Gesellschaft einer einzelnen Dame oder dergleichen. Die Betreffende ist still, bescheiden und angenehmen Wesens; sie reflektiert aber nur auf eine Stelle, wo sie nicht als Dienstmädchen behandelt und angesehen wird und wo nicht hauptsächlich physische Kräfte verlangt werden. [F V 1787]

Auf sofort wird gesucht ein braves, fleissiges Mädchen als Volontärin. Erlernung der französischen Sprache und gute B. handlung zugehörig. Mme. L. Langel, Neuveville (Bielsee). [1828]

Ein gut denkende Pflegemutter, deren Verhältnisse ihr leider nicht gestatten, zu ihren eigenen Kindern ein fremdes ohne Entschädigung zu nähren, zu kleiden und zu erziehen, sucht ein liebevolles Plätzchen für ein nettes, gesundes und fröhliches 1/2 Jahr altes Mädchen, wo es als eigen angenommen würde. Das Kindchen würde vollständig abgetreten und wäre jede Einmischung von elterlicher Seite ausgeschlossen. [F V 1785]

Verkäuferin.

Zuverlässiges Fräulein oder jüngere Witwe findet in einem bessern Möbelgeschäft selbst tätige Stellung. Dieselbe muss in ähnlichem Geschäft tätig gewesen, repräsentationsfähig und der französischen Sprache mächtig sein. Gute Bezahlung. Gefl. Offerten, wenn möglich mit Referenzen und Photographie, unter Chiffre R 4689 Q an Haasenstein & Vogler, Basel, erbeten. [1825]

Gesucht:

eine junge Tochter aus achtbarer Familie als (M 965 Z) [1836]

Kindermädchen

zur Wartung zweier Kinder von 2 und 3 Jahren. Nur solche, welche mit Kindern umzugehen verstehen, zuverlässig und pflichttreu sind, mögen sich melden. Gut Nähen Bedingung. Prima Referenzen unerlässlich. Gefl. Offerten sub Z K 6360 an Rudolf Mosse, Zürich. [1811]

Walliser Trauben

O. von Riedmatten, Sion
5 Ko. franko Fr. 4.50. (H 1522 L)

Nun sind die schönen Tage dahin; im kalten Herbstwind erschauern die letzten Blumen. In bunter Pracht stehen wieder die Laubbäume, und die Ranken des wilden Weins pendeln glütend an der Mauer. Die Apfelbäume werden ihrer rotbackigen Last entladen, und der Winter rüftet sein Geschirr. Die kleinen gefiederten Sänger sind weggezogen, und nur noch die Späzen machen sich breit, denn es gibt ja so viel jetzt zu naschen. Die Badeplätze sind verödet, und nur vereinzelt zieren noch leuchtende Blumen den geplünderten Garten. Obigeruch und der Duft des gärenden Mostes weht uns entgegen. Holz- und Kohlenfuhrwerke beleben die Straßen, und vor den zum Lüften geöffneten Kellern lagert der Küfer die in Stand gestellten Fässer. Die Picknickplätze im Walde sind vereinsamt, denn die Geselligkeit fühlt sich bereits wieder begladlicher unter dem



Ziegelbad, und gemächlich versammelt man sich am frühen Abend wieder beim freundlichen Lampenlicht. Am Morgen aber da schläft sich's so wohl im weichen Bette; so wohl, daß es die Kinder nicht zum Aufstehen gelüftet. Wohl schnarrt der Wecker rüchlos ins Dunkel, und die Kleinen sollten prompt die Decke zurückschlagen auf das eindringliche Kommando; aber es ist so schwer, die Augen zu öffnen und dem mäßig warmen Nestchen zu entsteigen. Nur noch ein klein bißchen liegen bleiben, seufzt ein kleiner Schelm. Da tönt ein feines Klingeln an sein Ohr — ah, nebenan in der Stube wird der Tisch zum Frühstück gedeckt! Ein vertrautes, feines Aroma umschmeichelt die rofigen Näschen. Ah! jetzt kommt Leben in die kleinen Schläfer; denn als lockender Richtpunkt in unfreudlich düsterem Frühlicht erscheint ihnen die köstliche Tasse Cacao. [1852]

Empfohlen durch die „Schweiz. Frauen-Zeitg.“

Reform-Korsett

Mieder-System Dr. Anna Kuhnaw.

Vermeidet jeden für die Verdauung, Atmung und Blut-Circulation schädlichen Druck. Gestattet freie Bewegung und das Tragen der Unterkleider durch die Schulter. [1837]

Ist leicht waschbar.

Besonders empfehlenswert für Frauen, die körperlich arbeiten, Leidende, Schwangere, sowie als erstes Korsett f. Mädchen.

Ab Lager von Fr. 6.— an, nach Mass Fr. 1.50 mehr.

F. Wyss, Gesundheitskorsett-Fabrikation Mühlebachstr. 21, Zürich V.

Mme. Fischer-Hinnen, Tonhallestr. 20, Zürich, übermittelt franko gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken ihre Broschüre (IV. Auflage) über den [1813]

Haarausfall

und frühzeitiges Ergrauen, deren allgemeine Ursachen, Verhütung u. Heilung.

Bitte

verlangen Sie meine neueste Preisliste für meine Frauen-Haushaltungs- und Kinder-Lederschürzen in nur (H 3156 G)

recht

guter, ja anerkannt bester Qualität. Wenn Sie dann einen Versuch machen, der Sie sicher befriedigen wird, so seien Sie so

freundlich

und empfehlen Sie mich auch in Ihrem werten Bekanntenkreise. [1857]

F. X. Banner, Rorschach

Lederschürzenfabrikation.

Alle meine werten Kunden benachrichtige ich, dass die als gut bekannten, rohen, doppelfädigen

Leintücher

150 cm breit, 210 cm lang, à Fr. 1.90
150 „ „ 230 „ „ „ 2.10
wieder in grossen Quantitäten vorrätig. Muster gerne franko zu Diensten an Frauen, welche die Ware noch nicht kennen, ebenso von fertiger Damenleibwäsche, unübertroffen in Preisen, Qualitäten und Auswahl, illustrierter Katalog gratis. [1847]

Erstes Schweiz. Damenwäsche-Versandhaus und Fabrikation
R. A. Fritzsche
Neuhausen-Schaffhausen.



Zur Wintersaison empfiehlt
Hygien. Augenschutz
Ohrschützer
Japan. u. deutsche
Wärmedosen [1896]
C. Fr. Hansmann
Hechtapotheke
und Sanitätsgeschäft, St. Gallen.

Kaffee.

Enorm billig!

5 Kg. Santos, ordinär für Fr. 5.—
5 „ Camp, erles. reinschm. „ „ 6.50
5 „ „ gelb, grossbohne „ „ 8.50
5 „ „ Perl, grün, kräft. „ „ 8.50
5 „ „ „ gelb, hochf. „ „ 10.—
5 „ Liberia, Special, für schwarzen Kaffee „ „ 11.50
Malaga, in Fässchen v. 16 Lit. „ „ 16.
empfehlen
[1774] Gebr. Kamm, Mühlehorn.



Echte Damen- und Herren-Loden

Bündnertücher, Wettermäntel
liefern billigst [1816]

Bener, Söhne, Chur.
Muster franko.



Direkt von der Weberei:

Leinen [1804]

Tischzeug, Servietten, Küchenleinen, Handtücher, Leintücher, Kissenanzüge, Taschentücher etc. Monogramme u. a. Stickereien, Damines, Grösste Auswahl. Nur bewährte, dauerhafteste Qualitäten; für Braut-Aussteuern besonders empfohlen. Billige, wirkliche Fabrikpreise. Muster franko.

Mechan. und Hand-Leinenweberei
F. Emil Müller & Co., Langenthal (Bern).



Koch- und Haushaltungsschule

von Frau L. Herzog geleitet.

Birmansgasse 27 BASEL Birmansgasse 27.

Prospekt zur Verfügung. — Prima Referenzen.

Es empfiehlt sich bestens

(H 3922 Q) (1719)

Frau Witwe Herzog.



Die schönsten und preiswürdigsten
Kleiderstoffe
in (H 4052 Q)
Wolle, Seide, Samt
für Blousen, Kleider etc.
finden Sie in unübertroffener Auswahl

Magazine zum Wilden Mann, Basel.

Keine Dame versäume, bei Bedarf Muster zu verlangen. [1747]

Hausverdienst für Frauen und Töchter.

Empfehle mein Depot der neuesten, bewährten amerikanischen (H 5049 Z) [1848]

Original-„Lamb“-Strickmaschinen.

Lehrtöchter erhalten gründlichen Unterricht.

Die Vertreterin:

Fr. Schildknecht-Eisenring
17 Zeughausstrasse 17, Aussersihl-Zürich.

Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt sich zum Besticken von ganzen Aussteuern von Monogrammen sowie auch auf Specialartikel.

Frau Haas, Handstickerin
Oberstrasse 92, St. Gallen. [1798]

Bettnässen.

Durch die briefliche Behandlung des Hrn. O. Mück, prakt. Arzt in Glarus, wurde mein Knabe von Bettnässen, Blasenschwäche schnell und billigst geheilt, was ich gerne bezeuge. Tüss, den 16. März 1898, Joh. Baur, Monteur. Adresse: O. Mück, prakt. Arzt in Glarus. [1821]

Töchter-Pensionat

Lonay am Genfersee (Schweiz).

Franz., englische und deutsche Sprache, Musik, Zeichnen und Malen. Nähere Auskunft erteilt Melte, Rochat, [1768] Nachfolgerin von Fr. Ogt.

Berner Halblein

stärkster, naturr. Kleiderstoff

Berner Leinwand

zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern bemustert. Walter Gyss, Fabrik, Bleienbach (Kt. Bern). [1834]

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten in jedem Genre liefert prompt Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

Brupbachers

Heureka-Stoff

wird von jeder Hausfrau

bevorzugt.

Kinder-Aussteuern
Pensions-Linge
Braut-Aussteuern

aus
Heureka-
Stoff.

Wie werden unsere Heureka-Stoffe beurteilt?

Auf Frage 2308: Das anerkannt beste zur Kleinkinderausstattung ist der Heureka-Stoff. Dieser Stoff ist bei aller Schmiegsamkeit und Weichheit fast unzerreissbar; auch ist er äusserst leicht zu waschen und zu trocknen, und infolge seines luftdurchlässigen Gewebes ist er in gesundheitlicher Beziehung das Beste was zu finden ist.

Frauenzeitung Nr. 50, 10. Dez. 1893.

Sollten Sie Preisliste über Heureka-Wäsche im Drucke besitzen, so würden mich dieselben sehr interessieren, da ich gedenke, mir künftighin alles aus diesem Stoffe anfertigen zu lassen.

1795]

Mit vorzüglicher Hochachtung begrüsst Sie

Fr. J. R.

Man beliebe gefl. Muster zu verlangen.

Grosse Lager
in
Woll-Decken
Stepp-Decken
Daunen-Decken

Heureka
bevorzugt
für

Touristen-Hemden
Militär-Hemden
Velo-Hemden

Specialität:
Braut-Aussteuern
Kinder-Aussteuern
Pensions-Aussteuern

H. Brupbacher, Sohn

Zürich 5 Paradeplatz 5 Zürich

Sein Tagebuch.

Weißes Blatt, drauf ich wollt' schreiben,
Süßes von dem süßen Kind,
Von gar frohem Gan und Treiben,
Scherz und Lachen lieb und lind,

Sel'gem Schlafen, sonn'gem Wachen,
Goldnem frühlingssindheitsraum,
Ach, wie tausend herz'ge Sachen,
— Schier zu klein dacht' mein dein Raum.

Weißes Blatt, drauf ich wollt' schreiben,
Wie wir froh und glücklich sind,
Weißes Blatt, leer mußt du bleiben,
— Von mir ging mein süßes Kind.

Wegen Influenza freigesprochen.

Was die Influenza anrichten kann, zeigt ein Fall, der jüngst vor der Berliner Strafkammer zur Verhandlung kam: Das Dienstmädchen Helene Wiggalski diente bei einer Frau Hinz schon drei Jahre lang in Treue und Ehren. Legt'hin nun erkrankte sie an der Influenza und mußte das Bett hüten. Ihr Zimmer lag neben dem Zimmer ihrer Dienstherrin, die sich in lebenswüthiger Weise um die Patientin bemühte, ihr Thee kochte und für ihre Bequemlichkeit sorgte. Im Laufe des Tages mußte die Kranke den Abort aufsuchen und hatte dabei das Zimmer der Dienstherrin zu passieren. Das Zimmer war leer, in der untern Schublade des Spindes steckte der Schlüssel und erweckte die Neugierde

der Kranken. Sie wußte, daß diese Schublade die Schmuckgegenstände der Herrin barg, und sie fühlte den unwiderstehlichen Drang, sich diese Herrlichkeiten im Vorbeigehen anzusehen. Als sie die Schublade aufzog, lächelte ihr ein Päckchen zusammengefalteter Banknoten — es waren 1100 Mark — entgegen, sie nahm das Geld an sich, legte sich wieder ins Bett und barg den unrechtmäßig gehobenen Schatz drei Tage lang unter ihrem Kopfkissen. Als sie das Bett dann wieder verlassen konnte, steckte sie die Scheine in ihr Korsett und ging wieder ihrer Arbeit nach. Mittlerweile entdeckte Frau Hinz, daß sie bedohlen worden sei; ihr kam aber gar nicht der Gedanke, daß die stets als so treu befundene Angestellte die Diebin gewesen sein könnte, ebensowenig hatte sie Verdacht gegen das übrige Hauspersonal. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt, und nicht nur die Angestellte, sondern noch zwei andere Mädchen, die zum Haushalte gehörten, wurden einem strengen, aber erfolglosen Verhör unterworfen. Als Frau Hinz tags darauf über den Korridor ging, bemerkte sie an der Korridorthür einen Brief, der anscheinend von außen hineingegeben worden war. Sie hob ihn auf und fand zu ihrem Erstaunen in dem Umschlage nicht nur die vermißten 1100 Mark, sondern auch noch einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Da ich es nicht ertragen kann, daß andere durch meine Schuld in Verdacht geraten, sende ich Ihnen lieber das Geld wieder zurück.“ Die Handschrift auf dem Zettel war offenbar verfälscht, es bedurfte aber keines großen Scharffinnes, um sofort die Angestellte als Schreiberin zu erkennen. Sie gab denn auch ihrer Dienstherrin bald unter Thränen zu, daß sie in unbegreiflicher Verirrung sich das Geld angeeignet habe, und nun froh sei, es wieder los zu sein. Vor Gericht behauptete sie unter

lebhaften Zeichen der Reue, daß sie gar nicht begreifen könne, wie sie zu dem Gelde gekommen; sie müsse es in der Fieberphantasie genommen haben, sie sei ganz erschrocken gewesen, als sie es in ihrem Bette vorgefunden, und habe dann aus Scham und angefühlter Unmöglichkeit, es an den alten Platz zurückzulegen, es an ihrem Körper verborgen. Sanitätsrat Dr. Wibe, der das Mädchen behandelt hat, bezeugt, daß er in einem hochgradigen Fieberzustande angetroffen, und gab die Möglichkeit zu, daß die Influenza so lähmend auf den Geist des Kranken einwirken könne, daß eine freie Willensbestimmung nicht mehr vorhanden sei. Daraufhin wurde das Mädchen freigesprochen.

Bum Einkauf von Stickeren.

für Damen- und Kinderwäpche werden gerne Muster abgegeben. Außerordentlich billige Preise, weil Gelegenheitsverkauf. Offerten unter Chiffre B befördert die Expedition d. Bl. [697]

Schwächezustände.

Herr Dr. Besse in Neubadensleben schreibt: „Obgleich ich eigentlich Aversion gegen die Unzahl neuer Präparate habe, hatte ich doch einmal in einem verzweifelten Fall, wo ich kaum noch wußte, was verordnen, Dr. Kommer's Somatogen verschrieben. Der Erfolg war ein überraschend günstiger. Ich schäme das Somatogen sehr und verordne es im Wochenbett, bei verschiedenen Magen- und Darmaffektionen, sowie bei allgemeinen Schwächezuständen. Nach meinen Erfahrungen wirkt es bei Frauen und jungen Mädchen ganz besonders gut.“ Deposits in allen Apotheken.

Universal-Frauen-Binde

waschbare Monatsbinde
einfachste, bequemste und empfehlenswerthe Stück dieser Art. Zahlreiche freundliche Anerkennungen. Gürtel mit 6 Binden und in 3 Größen à Fr. 6.50 und Fr. 7.50 per Nachnahme. [1890]
Frau E. Christinger-Beer, Wil (St. Gallen).

Sanatorium

NIDAU bei Biel (Kt. Bern)

für Nervenranke, chron. und Hautleiden, Spitz- und Klumpfußbehandlung nach eigener, bewährter Methode. [OH 1210]

Sorgfältige, individuelle ärztliche Pflege und Behandlung. Milch- kuren, Terrainkuren, schattige Anlagen, Seebäder.

Telephon! Telephon!
Tramverbindung.
1404] Möri, prakt. Arzt.

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
bto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1043]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Schweizerfrauen

unterstützt die einheimische Industrie!

Wer solide, schwarze oder farbige Kleiderstoffe

bestes Schweizerfabrikat, in reiner Wolle, von Fr. 1.25 an der Meter in jedem gewünschten Metermass zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen will, verlange die Muster bei der neu eröffneten Fabrikniederlage

Ph. Geelhaar in Bern.
Telephon Nr. 327. [1655]
Muster umgehend franko.

N.B. Bei Trauerfällen verlange man die Muster telegraphisch oder telephonisch.

Eberts (H 2865 Y)

Schweizer Köchin

9. Aufl. Von Frau Wyder-Heichen. Fr. 4.— kart., Fr. 4.50 in eleg. Leinenband. — Eberts Kochbuch ist für jede Hausfrau der beste Ratgeber in der Küche. Vorrätig in allen Buchhandlungen und bei W. Göpper, Verlag, Bern. [1697]

Jacques Becker, Ennenda-Glarus.

Billigste Bezugsquelle (besteht seit 1890) für Baumwolltücher und Leinen zu Engrospreisen. Prinzip: Nur ausgesuchte prima Qualitäten Abgabe jedoch nicht unter 1/2 Stück 30/35 Meter. Courante Tücher, rot von 15 Cts., gelblich von 20 Cts. an per Meter, bis zu den feinsten Spezialitäten. — Wollen Sie Muster verlangen u. vergleichen. [1826]

Keine Mutter, keine Hausfrau sollte verfehlen den Kasseler Hafer-Kakao

bei ihren Kindern und in ihrem Haushalt zu verwenden. Derselbe ist unübertrefflich zur Ernährung schwächerer und kranker Personen. Wer denselben einmal getrunken, wird ihn fernerhin nicht missen wollen. Kasseler Hafer-Kakao wird nur in blauen Kartons, à 27 Würfel in Staniol verpackt, zum Preise von Fr. 1.50 pr. Karton in den Apotheken, Delikatess-, Drogen- und besseren Kolonialwarenhandlungen verkauft. [1435]
Engros-Lager: C. Geiger, Basel.

Hausfrauen!

Das Praktischste, Wärmste und Gefälligste für Herbst und Winter ist der in allen Farben waschechte (H 4487 Q) [1801]

Tricot-Wasch-Plüsch

für Damen- und Kinder-Konfektion. Billige Preise. Meterweise Abgabe. Muster auf Verlangen sofort!

Schatzmann & Cie. in Zofingen.

Lohnender Massenartikel.

„PURUS“

Beste, sauberste, einfachste, hygienische Wasserdruckregler der Welt. (Aus Porzellan mit nicht oxydierendem Gewebe.) Wassersparnis! Kein Spritzen mehr! Reines, klares Wasser! An jedem Wasserhahn ohne weiteres anzubringen. [1815]

Wiederverkäufer an allen Plätzen

mit Wasserversorgung gesucht.

Einzelne Probe-Exemplare à Fr. 1.— franko gegen Nachnahme. (Durchmesser des Wasserhahnes ist anzugeben.)

Generaldepot für die Schweiz: Müller & Cie. in Zofingen.

Hauptdepot für die Ostschweiz, einschließlich der Kantone Luzern, Schwyz und Zug, bei: Alphons Hauser in Wetzikon.

Nervenleiden, Nervenschwäche.

1229] Auf Ihre Anfrage teile Ihnen mit, dass ich durch Ihre Hilfe von meinem Leiden, Nervenleiden, Nervenschwäche, Zittern, Nervosität, Aufgeregtheit, Kopfschmerz und Magenbeschwerden geheilt worden bin. Sollte ein Rückfall eintreten, so werde ich mich wieder Ihrer brieflichen Behandlung anvertrauen. Ich habe mit der Nachricht gezögert, um zu sehen, ob die Heilung von Bestand sei. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Mühe; es so! mein Bestreben sein, Sie bekannten Kranken anzupfehlen. Klingenthalstrasse 87, Basel, den 23. Nov. 1897. Fräulein Anna Rapp. Die Echtheit der Unterschrift des Fräulein Anna Rapp bezeugt Basel, den 23. Nov. 1897. Kanzlei des Kantons Basel-Stadt: Schneider. [1815] Adr.: „Privatpoliklinik, Kirchstr. 405, Glarus.“

Ein erfrischendes, gesundes und billiges

Tafelgetränk

ist unser

alkoholfreier Apfelmast

aus reinen Apfelsäften, alkohol- und metallfrei hergestellt, glanzhell, haltbar, ärztlich empfohlen, prämiert.

Detailpreise: 45 Cts. die ganze und 30 Cts. die halbe Flasche exkl. Glas. [1812]

Gesellschaft für alkoholfreie Moste, Zürich.

Hauptniederlage in St. Gallen bei:

J. Steiger

Kolonialwarenhandlung, Metzgergasse, St. Gallen.

Schnellglanzwische von
als das beste
Fabrikat
bekannt.
SUTTER-KRAUSS & Co.
SOBERHOFFEN, Thurgau.
Sofortiger Glanz!
Grösster Feilgehalt.

Farbenfabriken vorm.
Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.
Abteil. f. pharmaceut. Produkte.



Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes und die Nährstoffe des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) enthaltendes Albumosen-Präparat, geschmacklos, leicht lösliches Pulver, als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkränke, Nervenleidende, Magenranke, Wöchnerinnen, englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende, sowie in Form von

Eisen-Somatose

besonders für Bleichsüchtige ärztlich empfohlen. [1516]

Somatose regt in hohem Masse den Appetit an. Nur in Originalbüchsen von 25, 50, 100 u. 250 gr. erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Damen-, Herren-, Knaben-

LODEN
ZÜRICH
Bahnhofstr. 11.
Jordan & Co.

Meterweise! Anfertigung nach Mass! Fert. Jaquette-Costime von Fr. 25.— an. [1641]



Siebig Company's

Fleisch-Extract
für
die Küche.



Fleisch-Pepton
für die
Krankenstube.

(1031)

L-Arzt Fch Spengler

prakt. Elektro-Homöopath. — Hydrotherapie. — Massage (System Dr. Metzger) und schwed. Heilgymnastik.

116 Stapfen 116 Heiden Mt. Appenzell A.-Rh.

Sprechstunden: an Werktagen 8-9 und 1-2 Uhr, an Sonntagen 11-12 Uhr.
Mittwoch 2-4 Uhr in Walzenhausen (Hotel Bahnhof). [1716]

Telegraphendresse: Spenglerius, Heiden.

Bergmanns Lilienmilch-Seife

nur echt von

Bergmann & Cie.
Zürich

ist vollkommen rein, mild und neutral und unübertroffen für zarten, weissen Teint, sowie gegen Sommersprossen.

Preis 75 Cts. per Stück.
Man achte genau auf die Schutzmarke:
1898]



Zwei Bergmänner.

Anstalt für Epileptische in Herisau „Philadelphia“.

Neu gegründete Anstalt unweit Herisau in stiller, ländlicher Umgebung. Gesunde Lage. Die Anstalt ist vorderhand nur für männliche Kranke bestimmt. Dieselben finden entsprechende Beschäftigung in Haus und Garten. Christliche Leitung. [1817]

Kranke können vom 13. Altersjahr an aufgenommen werden, und beträgt der Pensionspreis per Tag Fr. 1.50 und mehr, je nach Zimmer und besonderen Ansprüchen.

Anstaltsarzt ist Dr. Züst in Herisau.

Aufnahmsgesuche sind zu richten an

Jezler und Pfändler.

Wettermüntel

aus wasserdichtem Loden, in grosser Auswahl

Bündnertücher und Damenloden
reinwollen, in allen möglichen Nuancen [1769]

empfehlen zu billigen Preisen Gebr. Furger, Chur.

Koch- und Haushaltungsschule St. Gallen.

Beginn des VI. Kurses den 3. November.

Kursdauer 5 Monate.

Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an Die Vorsteherin. [1806]

Jede Mutter mache einen Versuch mit:

Apotheker Bernh. Ringlers

„INFANTIN“

knochenbildendes Nährmittel für kleine und schwächliche Kinder jeden Alters.

Infantin ist bis jetzt unübertroffen und wird von Professoren und Aerzten aufs wärmste empfohlen. Infantin ist in Büchsen zu Fr. 2.— zu haben in Apotheken und Droguerien. [1597]

Haupt-Depot:

H. BRUPBACHER, SOHN, Zürich.

Montblanc

Roman

VON

Rudolph Stratz.



Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuesten Roman des bekannten Schriftstellers einen neuen Quartel.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen Romans werden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direkt die Verlagsanstellung

Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig. [1827]

Reiner Hafer-Cacao

Marke: Weisses Pferd

ist das beste und gesündeste Frühstück für jedermann. — Für Kinder und magenschwache Personen ist er ein unschätzbares Nährmittel. Empfohlen von einer grossen Anzahl bedeutender schweizerischer Aerzte. — Bestes Produkt dieser Art. [1468]

Preis per Carton à 27 Würfel Fr. 1.30 } rote Packung.
„ „ Paquet, loses Pulver „ 1.20 }

Alleinige Fabr.: MÜLLER & BERNHARD, Cacaofabrik, CHUR.

Kinder-Nähr-Mehl

mit [1748]

kondensierter Milch und Malzextrakt chemisch untersucht, sanitär begutachtet, für Kinder vom zartesten Alter an empfiehlt

O. Praxmarer

Metzgergasse 17, St. Gallen.

Prompter Versand nach auswärts.

Maestrani Hafer-Cacao

ausgezeichnetes Frühstück

für [1800]

Gross und Klein
Gesunde u. Kranke.

Unter-Jupons

85 cm lang, dunkelblau

aus (H 4535 Q)

Tricot-Wasch-Plüsch

à Fr. 6.— per Stück [1802]

solid konfektioniert, so lange Vorrat durch

Schatzmann & Cie., Zofingen.

Kath. Töchter-Institut

Faubourg du Crêt 21, Neuchâtel. [1776]

Für Prospekte wende man sich an die Vorsteherin. Eintr. auf Ende Oktober.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Praktische Anleitung [1699]
zur leichten Erlernung des
einfachen Kleidermachens
von Frau Hagen-Tobler.

4 Schnittmusterbogen in Couvert Fr. 4.
Die Schnittmuster sind in natürlicher Grösse mit Anleitung zum Zuschneiden und Anfertigen aller möglichen Kleidungsstücke für die verschiedenen Alter. Bei einiger Uebung gelangt man in Bälde dazu, sich seine Kleider selbst anzufertigen, es kann deshalb dieses Werk ganz besonders auch als Geschenk für Mädchen und Töchter empfohlen werden. Zu beziehen durch alle Buchhandlg.

Frauen- und Geschlechts- krankheiten, Periodenstörung, Gebärmutterleiden

werden schnell und billig durch eigene Mittel (auch brieflich) ohne Berufsstörung unter strengster Discretion geheilt von

Dr. med. J. Häfner
Ebnenda.

[1714]

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

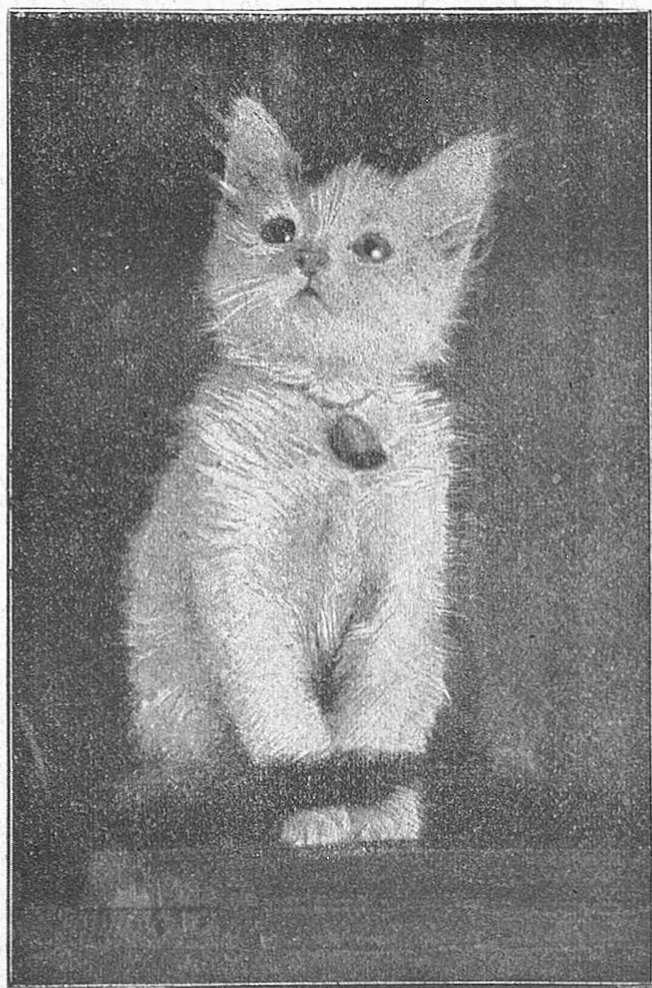
Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 10.

Oktober 1898

Ach! Integed an die Chah!



I han e böses Füessli,
Bin g'falle uf der Gass,
Und wil i still muesz ligge,
Sind vill mir d'Aeugli naß.
Das Beinli sei halt b'broche
Hät da de Dokter g'seit,
Und drum hät er's mir sorglich
I Schiene ine gleit.

Und sit dem bin i truurig
 Und s'ligge thuet mer weh;
 I chan für villi Tag jekt
 My's Gspänli nümme gseh.
 Er sei en wilde Kerli
 Und schuld am b'brochne Bei.
 Drum wenn er mi will b'sueche
 Schickt d'Mamme ihn jekt hei.
 Er chunnt all Tag cho froge
 Wie's mit dem fueß jekt gäng;
 Doch wagt er nümme z'bitte,
 Denn d'Mamme luegt so streng.
 Erst gestert ist er z'Abig
 Na dure z'laufe cho
 Und hät e herzigs Chätzli
 Zum Chörbli use gno.
 Schneewyßi Sidehöörli
 Und d'Auge glänzig groß —
 So stellt mit naßen Auge
 Er's jekt uf Mamme's Schooß.
 „Mys Chätzli ist mer alles,
 I han nüt liebers meh,
 Drum will i's jekt dem chrankne, — — —
 Dem arme Röseli geh — —.
 Tu söll's mer nümme bös sy
 Es sei mer grüsli leid — — — — —.“
 Still hät er's Büseli g'strichlet
 Und hät gschwind Adie gseit.
 Ist das en guete Kerli,
 En brave, liebe Schatz!
 Min fueß verdrüßet mi nümme — — — — —
 Ach! lueged au die Chätz!!

Ein braver Bursche.

Befohnte Irene.

(Schluß.)

Alter wurde von dem General freundlich empfangen. Bough war tapferer, alter Soldat; er hatte unter Napoleon gedient, in der Schlacht bei Waterloo gefochten und hier seinen rechten Fuß

durch eine Kanonenkugel verloren. Aber trotz seines Alters und seiner Blessur erfreute er sich einer guten Gesundheit und einer stets heitern Laune.

Walter war ungefähr drei Monate im Dienste des Generals, und es schien, als würde er wohl beständig dort bleiben. Da kam eines Tages ein Brief aus Paris an, der die gewöhnliche Heiterkeit des alten Mannes in die tiefste Betrübnis umwandelte.

„Das ist eine traurige Geschichte,“ sagte er zu Walter, welcher zufällig im Zimmer war. „Mein armer Nefte!“

„Herr Lafond? Was ist mit ihm?“ fragte Walter eifrig.

„Der Arme ist krank, gefährlich krank, schreibt mir der Arzt,“ antwortete der General. „Du kannst den Brief lesen. Er scheint zu beklagen, daß er von Fremden umgeben ist und sich auf niemand im Hause verlassen kann.“

„Lassen Sie mich zu ihm, gnädiger Herr,“ rief Walter plötzlich, nachdem er den Brief hastig gelesen hatte. „Du? Es ist noch nicht lange her, seit Du ihn verließest; warum willst Du zurückgehen?“

„Ich will ihn pflegen. Er soll wenigstens einen Menschen um sich haben, der ihm Aufmerksamkeit widmet.“

„Wenn Du so besorgt um ihn bist,“ rief der General, „warum hast Du seinen Dienst verlassen?“

Darauf mußte Walter dem alten Herrn die Gründe erklären, welche ihn zum Aufgeben seiner Stelle gezwungen hatten.

Eine Thräne glänzte im Auge des alten Mannes, als der Jüngling von seiner herzlichen Zuneigung zu Herrn Lafond sprach.

„So geh zu ihm,“ sagte er, „ich kann ihn keinem treuern Pfleger anvertrauen. Der arme Adolf! Hätte er nur Charakterfestigkeit besessen und schlechte Gesellschaften vermieden, dann könnte er heute noch gesund und stark sein! Und doch war er stets ein gutmütiger Mensch.“

Walter traf augenblicklich die nötigen Vorbereitungen und erreichte bald Paris.

Als er bei Herrn Lafond eintrat, erschrak er über die Veränderung, welche ein paar Monate in dessen Aeußerem hervorgebracht. Die eingesunkenen Augen und das welcke Gesicht zeigten nur zu deutlich, daß der ihm auf Erden noch zugemessene Zeitraum ein sehr kurzer sei.

Der Kranke lächelte schwach und fuhr liebevoll über die Wange des treuen Dieners. „Lieber Walter, wie gut Du bist,“ murmelte der Kranke.

Walter war zu schmerzlich bewegt, um zu antworten; er versuchte einige ermutigende Worte hervorzubringen, aber sein Herz zagte.

„Zu spät!“ flüsterte der Totkranke und winkte Walter auf einen Stuhl. „Ich sterbe, ich war zu schwach.“

Der treue Schweizer sah, daß Herr Lafond seinen Zustand zu gut kannte, um sich von falscher Hoffnung täuschen zu lassen. Er that alles, was in seinen Kräften stand, damit die letzten Tage des Kranken von Schmerz und Mißbehagen möglichst frei sein möchten; er bat ihn, den Trost der Religion anzunehmen, und Lafond handelte nach Walters Rat.

„Das Ende kommt,“ sagte der Kranke eines Abends, als die Strahlen der scheidenden Sonne in sein Zimmer fielen.

„Ich habe Dir noch etwas zu sagen, Walter, bevor ich scheide. Sieh den schwarzen Schrank in der Ecke — ich hinterlasse ihn Dir mit seinem ganzen Inhalt; es sei der Lohn Deiner Treue. Hier ist der Schlüssel zu meinem Kist; in demselben wirst Du mein Testament finden. Und nun gib mir Deine Hand, lieber Bursche. Laß mich noch einmal in Dein ehrliches Gesicht sehen, Gott segne Dich für Deine Güte und Treue! Lebe wohl!“

Walter neigte sich über das Gesicht des Sterbenden und blickte mit tiefer Rührung auf ihn. — Die Augen des Kranken schlossen sich für immer. Die langen Stunden der Nacht verbrachte Walter im Weinen und Beten neben seinem toten Herrn, dessen Güte er so Vieles verdankte; aber als der Morgen dämmerte, riß er sich aus seinem Schmerz empor und gab die Anordnungen, welche unter den traurigen Umständen nötig waren. Gegen Abend kam auch General Bougy an und beide folgten zwei Tage später in tiefstem Schmerze dem Sarge.

Ein paar Tage darauf wurde Walter durch Nachrichten aus der Heimat von seinem Schmerze aufgerüttelt. Es kam ein Brief von Frießhardt; dieser wiederholte seinen Dank für den guten Verkauf des Viehes, lobte die bei diesem Geschäft bewiesene Treue und Gewandtheit und sprach dann von Walters Vater. „Der alte Mann,“ schrieb er, „ist gesund, aber er fühlt sich einsam und sehnt sich nach Dir. Wenn Walter nur hier wäre, würde ich mich wieder ganz jung fühlen,“ hat er wohl hundertmal zu mir gesagt. Er sendet Dir herzliche Grüße. Seppi, welcher noch bei mir und ein treuer Diener ist, grüßt Dich ebenfalls. Lebe wohl, Walter! Ich denke, Du weißt jetzt, was Du thun solltest.“ „Ja, darüber ist kein Zweifel,“ sagte Walter, nachdem er den Brief zu Ende gelesen.

Ohne weitem Aufschub eilte er zu dem General, zeigte ihm den Brief und sagte ihm, daß er zur Heimkehr entschlossen sei.

„Unsinn, Walter!“ rief der alte Herr. „Jetzt, da ich meinen Neffen, meinen einzigen Verwandten auf der Welt verloren habe, soll ich Dich auch verlieren? Ich will kein Wort davon hören.“

Aber der Gedanke an die einsame, hilflose Lage seines Vaters hatte solchen tiefen Eindruck auf Walters Herz gemacht und erregte solches Heimweh, daß er bei seinem Entschluß blieb.

Der General brauchte seine ganze Ueberredungskraft, versprach ihm, daß er ihn wie seinen eigenen Sohn betrachten wolle; aber alles war vergeblich.

„So geh nach Hause,“ sagte er. „Wenn die Stimme der Pflicht Dir ruft, ist es sündhaft, zu widerstehen. Aber, bevor Du gehst, muß ich das Testament meines Neffen öffnen. Es würde mich sehr wundern, wenn es nichts Wichtiges für Dich enthalten sollte.“

Er schloß das Kist auf und fand das Testament versiegelt, wie Lafond es zurückgelassen hatte. Nachdem der General es geöffnet, las er das Dokument und legte es dann mit einer enttäuschten Miene auf den Tisch.

„Armer Junge,“ rief er. „Der Tod muß ihn plötzlich überrascht haben, sonst hätte er Dir gewiß mehr vermacht. Er sagt in Bezug auf Dich nur: Dem Walter Hirzel, meinem braven Diener, vermache ich den in meinem Schlafzimmer stehenden schwarzen Schrank nebst seinem ganzen Inhalt und danke ihm herzlich für seine treuen Dienste. — Das ist alles. Aber sei zufrieden, mein junger Freund! Der alte General lebt noch und wird gut machen, was sein Nefse vergessen hat.“

Walter schüttelte den Kopf. „Ich danke Ihnen tausendmal, lieber, gnädiger Herr, aber ich wünsche wirklich nichts. Ich glaube, der Schrank enthält kleine Andenken an meinen armen Herrn und ich wünsche weiter nichts.“

„Durchsuche den Schrank sogleich. Wo ist der Schlüssel?“

„Hier,“ sagte Walter, indem er ihn aus seiner Tasche nahm. Herr Lafond schenkte mir den Schrank kurz vor seinem Tode und gab mir damals den Schlüssel.

„Und hast Du noch nicht daran gedacht, Dir den Inhalt anzusehen?“

„Nein,“ antwortete Walter, „ich bin noch nicht dazu gekommen, aber ich will jetzt nachsehen.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und ging in Herrn Lafonds Schlafstube. In den Schiebläden des Schrankes fand er die Uhr, die Ringe, die goldenen Manchettenknöpfe und die Rubinnadel, welche sein Herr gewöhnlich getragen hatte. Sorgfältig legte er die Schmucksachen in ein Kästchen und wollte den Schrank wieder schließen, als sein Blick auf eine ungeöffnete Schublade fiel. Hier sah er zu seinem Erstaunen ein Paket mit der Aufschrift von der Hand seines verstorbenen Herrn: „Die Belohnung der Treue.“ Er öffnete es und fand einhunderttausend Franken in Banknoten darin!

„Nun, was hast Du gefunden?“ fragte der General eifrig, als der Jüngling in größter Verwirrung zurückkam.

„Diese Uhr, diese Juwelen und ein Paket Banknoten,“ antwortete Walter und legte die Gegenstände auf den Tisch.

„Einhunderttausend Frank!“ rief der alte Herr; eine ansehnliche Summe. Es wird ein Vermögen für Dich sein, und ich bereue jetzt, daß ich meinem Neffen Unrecht that mit dem Gedanken, er habe Dich vergessen. Ich wünsche Dir von Herzen Glück!“

„Wozu wünschen Sie mir Glück, gnädiger Herr?“

„Wozu? Zu dem Gelde,“ sagte der General verwundert.

„Aber das ist nicht für mich,“ antwortete der Schweizer kopfschüttelnd. „Diese Uhr und Juwelen will ich mein Leben lang zum Andenken an meinen guten Herrn aufbewahren; aber das Geld muß irrtümlich im Schrank geblieben sein.“

Der General starrte ihn mit großen Augen an. „Ich fürchte, Du bist nicht recht gescheit,“ sagte er. „Das Testament sagt: „Den schwarzen Schrank nebst seinem ganzen Inhalt.“ Die Banknoten waren darin und gehören natürlich Dir.“

„Und doch muß es ein Irrtum sein.“

„Ich sage Dir, es ist kein Irrtum!“ rief der General ungeduldig. „Lies die Aufschrift: „Die Belohnung der Treue“. Auf wen sollte sich das beziehen, als auf Dich! Nimm das Geld, Walter, und laß die albernen Zweifel.“

Aber der junge Mann schob das Paket beständig von sich. „Es ist zu viel,“ sagte er, „ich kann Sie keiner so großen Summe berauben.“

„Ich muß den Streit beenden,“ sagte der General. „Wenn Du das Geld nicht annehmen willst, will ich Dich annehmen. Von heute an, Walter, bist Du mein Sohn! Komm an mein Herz! Obgleich es alt ist, schlägt es noch warm für Treue und Rechtschaffenheit. Gott sei Dank, daß Er mir in meinem einsamen Alter solchen Sohn gegeben hat!“

Walter stand wie an den Boden gewurzelt, aber der alte Mann zog ihn an seine Brust und küßte ihn herzlich.

„Aber, mein Vater?“ stammelte der junge Mann endlich. „Mein Vater ist ganz einsam in der Heimat.“

„Wir wollen sogleich mit Sack und Pack zu ihm reisen!“ rief der General. „Ich kenne Dein Vaterland und werde mich dort bald heimischer fühlen als in Frankreich, wo mir kein einziges nahestehendes Wesen mehr übrig geblieben ist. Ja Walter, wir wollen in das herrliche Berner Oberland ziehen, dort ein Grundstück kaufen, ein Haus bauen, welches die Aussicht auf die schönen Berge hat, und mit Deinem Vater zusammenleben.“ — —

Raum ein Jahr war vergangen, als ein schönes Haus in der Nähe von Meiringen erbaut und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet war: ein großer Garten, umgeben von Wiesen, auf welchen Ochsen und Kühe grasten, erhöhte die Schönheit des Anblicks. Walters Traum war

verwirklicht, und alles in seiner Umgebung übertraf seine kühnsten Hoffnungen.

Sein Glück war nicht unverdient. Walter brachte seine Zeit nicht mit Müßigang zu. Er wußte, daß die fleißige Hand reich macht und verwaltete das Land mit so viel Energie und Geschicklichkeit, daß er bald als einer der besten Landwirte im Oberland bekannt war. Der General und Anton standen ihm mit ihrem Rat zur Seite und halfen ihm, so viel sie konnten; der alte Soldat erfuhr den wohlthuenenden Einfluß eines thätigen Lebens im Freien und der Luftveränderung. Seine bleichen Wangen wurden wieder von der Gesundheit geröthet, und in rascher Thätigkeit vergaß er sogar, daß sein rechter Fuß auf dem Schlachtfelde bei Waterloo begraben war.

So lebten die drei Männer sehr glücklich, in Eintracht mit den Nachbarn und gesegnet von allen dankbaren Bedürftigen, denn sie waren immer hilfsbereit. Herr Seymour besuchte seinen Freund Walter fast jedes Jahr und freute sich über den Wohlstand, welchen Gott dem braven Schweizerburschen zur Belohnung seiner Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit gegeben hatte.

Briefkasten der Redaktion.

Anna S. . . . in Oberuzwil. Wirklich, liebes Annchen, so ein Oberuzwiler-Brief weckt jedesmal schon von außen schöne Erwartungen, die auch noch niemals getäuscht worden sind. Hat Dein lieber Vater eine gute Kur gemacht in Baden, so daß Ihr Eueres Hüteramtes nachträglich habt froh werden dürfen? Gewiß war Dein Spaziergang mit den lieben Eltern zum



Besuche der Schwester recht genüßreich. So eine Wanderung an einem schönen Herbsttage ist ja von wunderbarem Reiz und ganz besonders, wenn man Seite an Seite mit dem Vater und der Mutter all das Schöne in sich aufnehmen kann. Dir ist also schon wieder ein Ersatz geworden für Deinen so schmachlich zu Grunde gegangenen vierfüßigen Freund. Das freut mich für Dich. Wenn nun auch Ami nicht so sehr intelligent zu sein scheint, wie sein Vorgänger, so wird er es im Laufe der Zeit sicher noch werden unter Eurer guten und verständigen Behandlung. Es ist für den Beobachter ganz interessant, zu sehen, was einzelne Personen aus ihren Tieren zu machen verstehen. Sie haben das Geschick, alle guten Eigenschaften in den Tieren hervorzulocken und zu entwickeln. Und an solchem Orte sind die Tiere auch besonders anhänglich, denn

sie fühlen sich verstanden. Wo man aber auf die Eigenart der Tiere, auf deren Gemüthsbedürfnisse nicht einzugehen versteht, da verlieren selbst sehr intelligente Tiere ihre feineren Instinkte und sie sinken zum Gewöhnlichen herab. Willst Du mir in Deinem nächsten Briefe Deinen Ami beschreiben?

Liebst Du auch die Ragen? Wie gefällt Dir das Mützchen auf dem heutigen Titelbild? Gelt, da fehlt es auch nicht an Intelligenz. Es ist eine photographische Original-Aufnahme, also volle Naturtreue. Nun für heute leb' wohl. Sei bestens gegrüßt und grüße mir auch herzlich Deine lieben Eltern.

Ernst E. . . . in Zürich. Also das Rudern hast Du nun gelernt, aber das Schwimmen noch nicht. Da heißt es denn eben im nächsten Sommer von neuem beginnen und nicht nachlassen, bis Du als kleiner Meergott im nassen Reiche Dich tummeln kannst. Wie es scheint, habt Ihr Euch alle in der Großstadt rasch und gut eingelebt. Wie gefällt es Gustchen in der Privatschule? Daß Du schon eine Menge Freunde gewonnen hast, in Deiner Klasse, das will ich wohl glauben; auch wundere ich mich gar nicht, daß Ihr samt und sonders zu jeder Zeit zu Scherz und lustigen Streichen aufgelegt seid. Winter genug wird's wohl werden, wenn Du mit einigen Deiner Freunde zur Weinlese auf Euer Landgut gehst. Da wird die gute Nanette kochen und braten. Ihr junges Volk werdet aber kaum viel Arbeit leisten. Trauben essen und Unsinn treiben, das wird Eure Tagesordnung sein. Wird Gustchen nicht mit von der Partie sein? Laß mich später einmal etwas von Eueren Ferientagen hören.

Buchstabenrätsel.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7: Ein Musikinstrument.

3, 2, 4, 5, 6, 7: Ein Berg im Kanton St. Gallen.

Arithmogriph.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11: Eine Giftpflanze.

5, 3, 1, 5: Ein deutscher Fluß.

8, 9, 11, 11, 5: Ein Nagetier.

3, 5, 1, 5, 8: Ein Organ im menschlichen und tierischen Körper.

2, 4, 4, 10, 4: Bekannt durch eine Schlacht im Altertum.

6, 9, 8, 5, 6, 11, 9: Ein Nebenfluß der Donau.

1, 5, 8, 6: Eine Stadt in der Schweiz.

9, 6, 7, 5, 8: Ein Schiffsgerät.

4, 5, 7, 11: Ein Getränk.

5, 2, 4, 5, 6: Ein Metall.

3, 2, 1, 5, 8, 2, 9: Eine Negerrepublik.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben die Namen zweier Städte.

Auflösung der Rätsel in Nr. 9.

(Buchstabenrätsel.)

Wolfram	Süterich	Eichenau
	Onega	
	Lob	
	Florian	
	Kobbe	
	Aufmarsch	
	Märe	

I. Rätsel:

Hand, Sand, Land, Band, Wand, Tand.

II. Rätsel:

Atlas.